

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 282

Freitag, den 19. November 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lobz, Petrifauer Straße Nr. 85.
Geschäftsstelle für Deutschland: Berlin SW. 11. Königsgräber Straße Nr. 56. Telefon Lühov 9903.

Bezugspreis: Durch die Post vierteljährlich M. 6.00 ausschließlich Bestellgeld.
(Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Deutschen Reiches entgegen. Vergl. Nachtrag 5 zur Preisliste).
Im Postausland M. 8.00 vierteljährlich.
Unter Kreuzband v. der deutschen Geschäftsstelle monatl. 2.00 M. zuzüglich Porto.
Im Lobz und nächster Umgebung M. 4.50 vierteljährlich.

Erscheint
täglich.

Anzeigenpreise: Die 7gespalt. Nonpareille-Zeile (4,3 cm breit) = 50 Pf.
1/4 Seite = 500,00 M., 1/2 Seite = 300,00 M., 3/4 Seite = 180,00 M.
Im Neblameteil die 4gesp. Petit-Zeile (7,3 cm breit) = 1.50 M.
Anzeigenaufträge aus Deutschland nehmen entgegen: Geschäftsstelle für Deutschland: Berlin SW. 11. Königsgräber Straße Nr. 56. Telefon Lühov 9903.

Die nervöse Vierverbands-Presse.

Der von uns bereits des öfteren erwähnte Mitarbeiter der „Kreuzzeitung“ Professor Otto Hoesch entwirft in einer Wochenschau ein interessantes Bild von der Wirksamkeit der Vierverbands-Presse, die sich alle Mühe gibt, die erlittenen Mißerfolge in das Gegenteil zu verkehren. Er schreibt u. a.:

„Die Presse des feindlichen Auslandes bietet gegenwärtig ein eigenartiges Bild, das wir nicht ohne Genugtuung betrachten. Um sich und ihren Lesern Mut zu machen, versucht sie, unsere militärischen Erfolge herunterzuhandeln: Weil die Deutschen der militärischen Erschöpfung nahe sind, weil sie vor Wintersonnenanfang entscheidende Erfolge erzielen müssen, spannen sie sich zu diesen unnatürlichen Anstrengungen an. Sobald die neuen Entschlüsse der Entente reif sind — von den russischen Truppen redet man, als wären sie schon auf der Balkanhalbinsel da —, werden diese deutschen Anstrengungen zusammenbrechen, und inzwischen ziehen sich die tapferen Serben unversehrt in die Berge Montenegros zurück. Hat man so unsere Erfolge den gläubigen Lesern hinweggeredet, wendet man sich den politischen Fragen zu, die auf dem Spiele stehen.“

In bezug auf Serbien wagt sich die Einsicht, daß die russischen Niederlagen die unmittelbare Ursache der heutigen Konstellation auf dem Balkan sind, noch nicht einmal in den Blättern Englands, wo es am nächsten läge, hervor. Noch sind wirkliche Anzeichen baldiger Kapitulation der serbischen Armee nicht vorhanden, aber daß diese in voller Auflösung unrettbar dem Zusammenbruche zusteuert, ist ohne Zweifel. Damit bricht endlich die russenfreundliche Politik Serbiens, die seit dem 6. März 1889, seit König Milan für seinen Sohn abdankte, ununterbrochen geherrscht hat, zusammen, und über das künftige Schicksal Serbiens entscheiden heute Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Bulgarien allein.

Gegen Griechenland zetert es aus allen Tonarten: der griechische Verrat, Graeca fides, nulla fides, die einflussreiche Königin Sophie, der Verräter der Demokraten in England und Frankreich, daß die Monarchie einem Parlament so die Spitze zu bieten wagt, das sind die Töne, die ununterbrochen angeschlagen werden. Und wie Sir Edward Carson schon offen für eine Vergewaltigung Griechenlands durch die Waffen eintrat, ohne freilich in seinem Kabinett Zustimmung zu finden, so mehren sich auch in italienischen und französischen Blättern die Stimmen, die diese Notwendigkeit proklamieren. König Konstantin wird auch jetzt fest bleiben. Er hat am 12. November seine Kammer aufgelöst und so auf anderthalb Monate vor dem Parlament Ruhe. Er wird auch der schwierigen Frage der Entwaffnung der Serben gewachsen sein, für den Fall, daß Serben auf griechischen Boden übertreten. Es ist selbstverständlich, daß Griechenland als neutrales Land übertretende Serben entwaffnen muß. Auch Lord Rithener wird die Politik in Athen nicht wenden können, auch nicht, wenn er wirklich mit der englisch-französischen Anleihe in bar erscheint, über die schon lange verhandelt wird, und die die Entente jetzt als letztes Mittel ins Feld führt.

Obwohl Grey die Frage, ob Italien dem Septembervertrage beigetreten sei, nicht beantwortet hat, stellt man sich in England, als sei Italien wirklich mit seinen Verbündeten einig und habe dieses Abkommen unterzeichnet. Offener äußert sich die russische Presse über Italien: „Die Devise Italiens ist jetzt: Italien erstet vollständig Griechenland, nicht nur in der Größe der Hilfe, sondern auch im Umfang der Entschädigungen für die Zukunft. Italien erhebt Anspruch auf das, was vor einem Monat an Griechenland versprochen wurde. Ist das richtig, so wird das Zögern des Kabinetts Salandra erklärlieh. Andere Annahmen sind un-

möglich. Aber dies Zögern und das völlige Dunkel über die Absichten der Regierung erzeugen Nervosität und Unzufriedenheit. Bleibt die Lage weiter so unklar, so kann das eine Ministerkrise in Italien herbeiführen.“ („Kriegs“, 2. November.) Das ist schon eine fast unverhüllte Drohung, deren Erfolg wir jedenfalls in Ruhe abwarten können.

Die große Nervosität in diesen Erörterungen der ganzen Entente-Presse erklärt sich sehr leicht. Sie ist die Folge der Erfahrung, daß England, der Grund- und Geßtein der ganzen Entente, eine gewaltige Niederlage erlitten hat, daß England zum ersten Male in seiner Weltstellung erschüttert wird, wenn, woran kein Zweifel ist, der Siegeszug des neuen Vierbundes so weiter geht wie bisher. Die englische Balkanpolitik hat es glücklich fertiggebracht, daß England heute nicht einen einzigen Freund auf christlicher oder mohammedanischer Seite hat. Die Fäventur dieser Politik, die man jetzt in England mit steigender Schonungslosigkeit vornimmt, führt freilich auch nicht weiter, weil man sich schließlich bewußt bleibt, daß alle Parteien und Zeitungen an dieser Entwicklung der Lage schuld sind. Die klügliche Rolle in der Auseinandersetzung spielt aber Sir Edward Grey. Seine Worte in der Sitzung vom 10. November wollen wir doch festhalten: „Meine Worte, daß wir Serbien unbeschränkt und unbedingte Hilfe versprochen, hatten nur politische Bedeutung, nämlich, daß die Bulgaren früher gemachten Versprechungen hinfällig wurden. Die Worte hatten keine militärische Bedeutung.“ Wir glauben nicht, daß je ein englischer Minister das Ansehen Englands in der Welt so geschädigt hat, wie Sir Edward mit dieser Behandlung englischer Versprechungen, die noch unter dem Niveau eines armenigen Winkeladvokaten steht. Wenn die Ententegenossen immer und immer wieder an jenen Septembervertrag erinnert werden, so mögen sie auch an diese Auslegungskunst denken, die es versteht, jede Verpflichtung hinwegzupretieren.“

Erheuchelte Friedensgerüchte.

Um Deutschlands bevorstehende „Erschöpfung“ den Lesern recht deutlich zu machen, greift die Vierverbands-Presse zu dem Mittel, ihnen vorzureden, daß das deutsche Volk kriegsmüde sei und seine Sehnsucht nach Frieden öffentlich bekunde. Das Auftauchen solcher Friedensgerüchte veranlaßt „Financial News“ vom 30. 10. zu betonen, daß Frieden im Augenblick unmöglich sei.

„Wir haben Deutschland jetzt so weit, daß wir es geschmettern können. Fünfzehn Monate sind wir auf dem Wege zu seiner Geschmetterung. Die Lage der Deutschen ist schlimmer als verzweifelt. Aber wenn wir den Krieg durchhalten, vielleicht nur noch 6 Monate, können wir den Feind dahin bringen, daß er Frieden unter allen Bedingungen annehmen muß, die wir vorschreiben.“

Dann folgen die Bedingungen: zur Zerstückelung und Entwaffnung Deutschlands, Abtretung von Elsaß-Lothringen, der Kolonien, Kriegsschadigung von 3 Milliarden Pfund usw. kommt hinzu Auslieferung von Kaiser, Kronprinz, Bisping, aller U-Boots- und Zepplin-Offiziere zur Aburteilung in England auf Grund von Sondergesetzen, insofern solche nötig sein sollten.

„Aber noch preist Deutschland nicht auf dem letzten Loch. Jetzt wird es diese Bedingungen nicht annehmen. Sie sind aber die einzig annehmbaren. Und darum gibt es nur eine Antwort auf alle Friedensgerüchte, das ist: Wir wollen Frieden erst schließen, wenn Deutschland am Boden liegt und dankbar jede Bedingung annimmt, durch die es wenigstens die Ausrottung seiner ganzen Rasse vermeiden kann. Die Welt würde gesunden, wenn am Ende des Krieges ein Deutscher ein so seltenes Ding geworden wäre, wie eine Schlange in Irland oder ein wilder Tiger in England.“

Um ein weiteres Beispiel dieser Art zu geben, zitieren wir weiter einen Franzosen. Und zwar ist es Clemenceau, der im „Homme Enchaîné“ vom 11. 11. sein Urteil abgibt, wonach alle Erörterungen über den Frieden zur Zeit müßiges Gerede sind.

Er erinnert an das Wort von Thiers: „Die Diplomaten unterzeichnen den Frieden, die Soldaten machen ihn.“ Das gelte auch heute, und erst müsse das Heer Frankreich in die Lage setzen, von Frieden zu reden. Davon sei man noch weit entfernt, aber Frankreichs moralische Gesundheit erlaube ihm, den Krieg ins Unendliche fortzusetzen. Es sei merkwürdig, daß die Stimmung auf deutscher und französischer Seite der scheinbaren militärischen Lage nicht entspreche. Die deutschen Erfolge könnten vielleicht die Könige von Griechenland und Bulgarien, sowie den „größten Quallbristen der Neuzeit“, Brattann, täuschen, aber die Deutschen selber machen sich keine Illusionen mehr. Sie zeigten Spuren von Erschöpfung, während Engländer, Franzosen, Russen und Italiener noch nicht einmal ihre volle Kraft eingesetzt hätten. Niemand in Frankreich zweifle

am endgültigen Sieg. Man habe alle erdenklichen Fehler begangen, aber wie durch ein Wunder hätten sie weder Frankreichs materielle noch moralische Stärke berührt. Die Deutschen sahen ein, daß sie einen unbesiegbaren Feind vor sich hätten, solange noch ein Mann des Vierverbandes am Leben bleibe. Kein Mensch werde sich durch Deutschlands Friedensbedürfnis beeinflussen lassen. Wenn Belgien und Frankreich befreit seien und Deutschland das Gewicht der französischen Tritte fühle, sei es Zeit, von Frieden zu reden.

Aus den von uns angeführten Pressestimmen leuchtet das vom Vierverbande geprägte Wort vom „Abnutzungskriege“ deutlich hervor. Man hat Deutschland unterschätzt, deshalb fing man diesen Krieg an. Man unterschätzt uns immer noch, das sieht man aus derartigen Presseäußerungen. Wir müssen also durch weitere glorreiche Waffenfolge jenen Artikelschreibern die Gewißheit beibringen, daß wir stärker sind, als sie glauben.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 18. November 1915. (Amtlich.)

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die verbündeten Armeen haben in der Verfolgung die allgemeine Linie Javor—nördlich Raska—Kursumlja—Kadan—Druglica erreicht. Unsere Truppen fanden Kursumlja von den Serben verlassen und ausgeplündert vor. Es wurden mehrere hundert Gefangene und einige Geschütze eingebracht.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Engländer versuchten gestern früh einen Handstreich gegen unsere Stellungen an der Straße Mellines—Armentières, sie wurden abgewiesen. In den Argonnen wurde die Absicht einer französischen Sprengung erkannt und der bedrohte Graben rechtzeitig geräumt. Oberste Heeresleitung.

Die Wiener Berichte.

Wien, 18. November. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Beim Aufräumen des Schlachtfeldes von Czartoryj ist erst die volle Größe des jüngst errungenen Erfolges zutage getreten, der Feind hatte schwere Verluste. Bisher wurden 2500 Russen begraben und 400 frische Gräber gezählt, mehrere tausend Gewehre und große Mengen Munition sind die Beute, die noch steigen dürfte. Der Gegner besaß am westlichen Styrnser vier hintereinanderliegende starke Stellungen mit Drahthindernissen, Stützpunkten und Pflanzungs-Anlagen. Sogenannte Hüttenlager mit Blockhäusern und großen Stellungen bewiesen, daß er sich schon für den Winter eingerichtet hatte.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auch im Laufe des gestrigen Tages nahmen die Italiener ihre Angriffstätigkeit nicht wieder auf. Nachts versuchten sie schwache Vorstöße gegen Zagora, am Nordhang des Monte San Michele und gegen den Abhang südwestlich San Martine. Alle wurden abgewiesen.

Seit heute zeitlich früh steht Görz wieder unter heftigem Geschützfeuer. In der ersten Stunde fielen etwa 400 Geschosse in die Stadt.

Der alte Stadtkern von Tina war gestern von Altissimo her unter Feuer. Unsere Flieger warfen Bomben auf die Kasernen von Belluno ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Verfolgung macht trotz schwerer Unbilden der Witterung gute Fortschritte. Nördlich von Nova Baros nähern sich unsere Truppen dem Abschnitt Noac. Der Ort Zavor ist in Besitz genommen. Südlich von Zvanjica schoben wir uns im Raume um die Höhe Zantow Ramien nahe an die Paghöhen der Golija Planina heran.

Deutsche Truppen sind bis etwa halbwegs Usc—Raska vorgedrungen, während österreicherisch-ungarische Kräfte von Ost gegen den Ibar vorgehend, die Kopaonik Plana am Wege nach Karabag überschritten haben.

Die Truppen der Armee v. Gallwitz sind über das von den Serben geplünderte Kursumlja vorgerückt.

Bulgarische Kräfte gewannen kämpfend die Höhe des Kadan und den Raum südöstlich davon.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
A. Hoeser, Feldmarschallleutnant.

Der Krieg.

Die griechische Frage.

Der Erpressungsversuch der Entente.

Der „Corriere della Sera“ meldet aus Athen vom 18. November:

Von den Viererbandsmächten wurde gestern ein gemeinsamer Schritt bei der griechischen Regierung unternommen. Man erwartet, daß Italien sich anschließen wird, nachdem der italienische Gesandte die nötigen Weisungen aus Rom erhalten hat. Der unternommene Schritt soll in der energischsten Form gehalten sein.

Aus Paris wird gemeldet: Wahrscheinlich wird man erst am Schluß dieser Woche die Antwort Griechenlands auf die Fragen der Ententemächte erwarten. Die Lage wird als sehr ernst angesehen.

Wir haben bereits mitgeteilt, daß England seinem Erpressungsversuch in Griechenland dadurch Nachdruck zu verleihen sucht, daß es in seinen Häfen griechische Dampfer zurückhält. Einen ähnlichen Druck übt nun auch Frankreich aus. Aus Marseille wird nämlich gemeldet:

Im Hafen von Marseille werden keine Güterverfrachtungen für Griechenland mehr angenommen.

Ritchener und Cochin in Griechenland.

Ueber Lugano wird gemeldet:

Die Konzentrierung der Entente-Flotte vor Saloniki und dem Piräus hat begonnen.

Ritchener kam (angeblich über Alexandria) in Saloniki an und hielt sofort einen Kriegsrat ab.

Nach einer Meldung aus Amsterdam ist der französische Minister Denis Cochin am Mittwochabend 11 Uhr in Athen eingetroffen. Auf dem Bahnhof wurde er vom Ministerpräsidenten Skuludis, vom französischen Gesandten, vom Bürgermeister und dem Gemeinderat empfangen und begrüßt. Vom Balkon seines Hotels hielt er eine Ansprache an die Menge, die bis spät abends die Marseillaise sang.

„Petit Parisien“ sagt, Ritchener und Cochin werden in Athen zusammentreffen und man könne annehmen, daß sie gemeinsam Schritte tun werden, um die griechische Regierung dazu zu bringen, eine entscheidende Antwort zu geben.

Die besorgten Römer.

Die römische Presse erklärt, wie über Lugano gemeldet wird, die Entente müsse endlich andere Saiten aufziehen. Die „Stampa“ fragt: Wie immer, so kommt die Entente auch bei ihrem heutigen Druck auf Griechenland zu spät. Je stärkere Truppenmassen die Entente in Saloniki ausschifft, desto größer sei das Pfand, das sie in den Händen Griechenlands lasse. Griechenland brauche nur den Hafen und die Straße von Saloniki zu sperren, um das Ententeheer, ebenso wie das serbische Heer auszuhungern. Die Entente sei wahrhaftig mit Blindheit geschlagen.

Eine bulgarische Stimme.

Wie die Bulgarische Telegr.-Agent. meldet, schreibt das „Echo de Bulgarie“ in einer Besprechung der Auflösung der griechischen Kammer:

Die Politik Benizelos, vorteilhaft für sein Land in den Jahren 1912 und 1913, wäre heute unheilvoll, weil die wesentlichen Bedingungen für ihre Durchführung fehlen. Man muß diese Bedingungen in Erinnerung rufen? Zunächst müßten das Einvernehmen zwischen allen Balkanstaaten vollkommen und ihre Bemühungen vereinigt sein. Sodann müßte sich der Sieg auf die Seite des Viererbundes neigen. Weder das eine noch das Andere liegt heute vor. Serbien hat, nachdem es durch seine herausfordernde Haltung seine Beziehungen zu Bulgarien bis zur Herbeiführung des Bruchs vergiftet hatte, sein Ende vor sich liegend, auch Griechenland in seinen Sturz hineinzuziehen versucht. Was einen Sieg des Viererbundes betrifft, so ist nicht mehr einzusehen, welches Wunder ihn herbeiführen könne. Auf dem Balkan insbesondere lassen der Untergang Serbiens, die Herabsetzung einer zusammenhängenden Front bis Konstantinopel und bis zu den Dardanellen, sowie die Unfruchtbarkeit der französisch-englischen Anstrengungen am mittleren Balkan keinen Zweifel mehr an dem Endergebnis des Kampfes. Die Sache Serbiens und des Viererbundes unter diesen Verhältnissen zu der seinigen zu machen, heißt sein Land dem Untergang entgegenführen. Dem König Konstantin und den Männern des Nachbarkönigreichs gelang es, dem Unglück vorzubeugen, das Benizelos in seiner Verblendung Griechenland vorbereitete. Sie verteidigten das Recht des Landes, Politik für sich zu machen. Schuldig ist wie Jannis Vrekret dieser Politik. Die Liquidierung der Forderungen Benizelos ist eine Notwendigkeit für das Nachbarkönigreich geworden. Die Auflösung der Kammer ist der erste wichtige Akt dieser Aufräumarbeit. Griechenland hat seine Handlungsfreiheit wieder gewonnen, die Benizelos seinen Vorurteilen und persönlichen Neigungen geopfert hatte.

Hilfe für General Sarraïl.

Hervé fordert im „Guerre Sociale“ dringende Hilfe für die Armee des

Generals Sarraïl. Man habe seit Ausbruch des Krieges so viele Fehler begangen sehen, daß die Öffentlichkeit jetzt berechtigt sei, die Regierung zu warnen. Man dürfe nicht glauben, daß die serbische Armee sich in guter Ordnung in die Berge zurückziehe, um einen plötzlichen Vorstoß gegen die Oesterreicher und Deutschen zu unternehmen. Das serbische Heer, das auf beiden Flügeln von einer Umklammerung bedroht sei, müsse sich gegen die albanische Küste oder gegen Griechenland zurückziehen. Letztere Rückzugslinie sei die wahrscheinlichere, da in Griechenland die Alliierten stünden, um zu helfen. Es sei ganz klar, daß die Oesterreicher, Deutschen und Bulgaren gegen Saloniki marschierten. Wenn man nicht schnellst große Verstärkungen nach Saloniki sende, wo nichts für den Widerstand vorbereitet werden könne, gehe man einer schlimmeren Katastrophe, als es der Fall von Antwerpen für die Alliierten gewesen sei, entgegen. Hervé schließt seinen Artikel mit der Frage: Was macht Italien, was macht Rußland?

„Daily Mail“ erklärt, daß die bei Saloniki zusammengezogenen griechischen Truppen zuweilen so stark sind, wie diejenigen der Verbündeten. Es hätten sich bereits Schwierigkeiten bei der Lieferung von Transportgelegenheiten eingestellt. Auch seien Zwischenfälle zwischen Griechen und Engländern vorgekommen. Den Engländern sei es unmöglich, mehr als 5000 Mann täglich zu landen, es werde also zwei Monate erfordern, um 300 000 Mann zu landen.

Die Not der Serben.

Der Kriegskorrespondent des „Corriere della Sera“ berichtet aus Florina:

In Monastir herrscht Panik. Das Landvolk und die von Norden kommenden Flüchtlinge strömen in die Stadt und vermehren die Verwirrung. Zwei serbische Offiziere trafen in Florina auf der Reise nach Saloniki ein, wohin sie sich begeben, um Hilfe von dem kommandierenden der Verbündeten zu erbitten. Sie sagen: Wir haben kein Brot mehr für die Soldaten, wir sterben alle und werden Serbien doch nicht retten.

Der Kriegsrat in Paris.

Die Agence Havas meldet unterm 18. November:

Die englischen Minister Asquith, Grey, Lloyd George und Balfour hatten im Laufe des gestrigen Vormittags eine Besprechung mit den französischen Ministern Briand, General Gallieni, Admiral Lacaze und dem Generalissimus Joffre. So beginnt die Einheit in der Leitung und der Aktion sich zu verwirklichen. Nachmittags besuchten die Minister den Präsidenten Poincaré im Elysée. Abends reisten die englischen Minister wieder nach England ab.

Aus dem englischen Unterhaus.

Churchills Rechtfertigung.

Ueber die Abschiedsrede, die Churchill am 15. d. M. im Unterhause hielt, liegt nun ein ausführlicher Bericht vor. Danach sagte Churchill:

Die Tatsache, daß ich nicht auf der Frontbank der Opposition Platz nehme, bedeutet keine Kritik daran, die es tun. Ich hoffe ernstlich, daß Carson regelmäßig zu den Störungen erscheint. Ueber die Expedition nach Antwerpen sagte Churchill: Der Plan kam mir ursprünglich von Ritchener und der französischen Regierung. Ich spielte bei Ritcheners Pläne, Antwerpen zu entsetzen, nur eine Nebenrolle. Am 2. Oktober fand ein Ministerrat statt, worauf ich mich nach Antwerpen begab. Ich telegraphierte den Vorschlag, daß Belgien den Widerstand fortsetzen sollte, der englischen und französischen Regierung, die in drei Tagen endgültig telegraphieren sollten, ob und wie viele Ersatztruppen sie schicken würden. Beide Regierungen nahmen den Vorschlag an. Es wurde beschlossen, Ersatztruppen zu senden. Es ist natürlich richtig, daß die Operationen zu spät begonnen haben, aber es ist nicht meine Schuld. Ich lenkte am 6. September die Aufmerksamkeit der Minister auf die gefährliche Lage Antwerpens. Aber es geschah nichts bis zum 2. Oktober. Die Expedition an den Dardanellen war methodisch und sachmännisch gründlich diskutiert. Sie war keine improvisierte Unternehmung von Dilettanten. Die Admiralität begann im Dezember mit der Erwägung eines kombinierten militärischen und maritimen Überwachungsangriffes. Ritchener sagte, er könne keine Truppen abgeben. Der anfängliche Plan sah keinen Angriff auf die Gallipoli-Halbinsel vor. Der Plan wurde vom französischen Minister Laguerre geprüft und gebilligt. Der erste Erfolg der Beschießung der Rußenforts übte eine elektrische Wirkung auf den Balkan aus und hatte eine sofortige Rückwirkung auf Italien.

Churchill fuhr fort: Anfang März begann der Fortschritt der Operation sich zu verlangsamen. Die beweglichen Batterien des Feindes begannen sehr unbehaglich zu werden. Darauf wurde beschlossen, einen kombinierten maritimen und militärischen Angriff zu machen. Ich bedauerte die Entscheidung und wollte den Flottenangriff fortgesetzt haben, fand aber nicht die Zustimmung Lord Fishers. Ich erhielt von Lord

Fisher weder eine klare Leitung vor den Operationen noch eine feste Unterstützung nachher. Wenn er die Operationen nicht billigte, hätte er das dem Kriegsrate auszusprechen müssen und hätte damals zurücktreten können. Ich übernehme die volle Verantwortung für die Flottenoperationen, aber für die militärische Unternehmung und ihre Ausführung übernehme ich die Verantwortung nur, soweit ich Kabinettsminister war. Wägen es die Flottenoperationen notwendig, daß man militärische Operationen folgen ließ und dabei beharrte? Wir hätten unzweifelhaft nach dem Flottenangriff vom 18. März die Operationen abbrechen können.

Die militärischen Operationen begannen erst am 25. April. Wenn wir in diesem Zeitraum gewußt hätten, was wir heute über den Verlauf der militärischen Operationen wissen, so würde niemand geglaubt haben, den Preis zu zahlen in Kauf zu nehmen, den der Abbruch des Angriffs auf die Dardanellen verursacht hatte. Der Beschluß, militärische Operationen folgen zu lassen, war selbstverständlich und unabhängig von dem Beschluß über den Flottenangriff. Ich unterstützte diesen zweiten Entschluß, aber das Wesen des Angriffs auf der Gallipoli-Halbinsel mußte Schnelligkeit und Energie sein. Es hätte eine große Gefahr bedeutet, langsam vorzugehen und lange Pausen zwischen den Angriffen zu machen. Andererseits stand unsere Armee auf Gallipoli den ganzen Sommer nur wenige Meilen von dem endgültigen Siege entfernt. Ein Angriff wie bei Neuve Chapelle, Loos und Souchez hätte das Schicksal der türkischen Armee besiegelt. Ich riet das ganze Jahr der Regierung, keine Operationen im Westen zu unternehmen, sondern Konstantinopel zu erobern. Jetzt ist die Lage völlig verändert.

Churchill fuhr fort, er lasse dem Generalsstaatsanwalt J. E. Smith alle seine Dokumente zurück, damit er seine Interessen im Unterhause verteidige.

Erklärungen Asquiths.

In derselben Sitzung des Unterhauses antwortete Premierminister Asquith auf eine Anfrage, der Kriegsssekretär sei selbstverständlich Mitglied des Kriegsrates und wohne ihm stets bei, wenn es erforderlich sei. Asquith lehnte es ab, den indischen Sekretär in den Kriegsrat einzuberufen, um die Körperhaftigkeit nicht zu vergrößern. Auf eine andere Frage antwortete er, es könne keinerlei Einführung des Dienstzwanges ohne Zustimmung des Parlaments geschehen. Auf eine Anfrage Aldens (Liberal) erklärte Asquith sich in der Wehrpflichtfrage bereit, eine Abordnung der Abgeordneten zu empfangen.

Die serbische Frage.

Carson polemisierte gegen die neulich von Grey abgegebene Erklärung über die Politik gegenüber Serbien und sagte: Greys Erklärung war ungenau und irreführend. Die Regierung hatte tatsächlich beschlossen, Serbien keine Hilfe zu senden. Deshalb verließ ich das Kabinett. Erst drei Wochen später beschloß die Regierung, Hilfe zu senden, nachdem sie durch die Besuche Joffres und Milnerands umgestimmt worden war.

Premierminister Asquith widerspricht Carson.

Der „Erschöpfungskrieg“.

Trevelyan sagte: Es wird jetzt bekämpft, daß der Krieg ein Erschöpfungskrieg sein wird. Wer einen solchen Krieg unter sechs-jähriger Dauer schätzt, ist sehr sanguinisch. Wie wird es eine solche Zeit hindurch uns und der übrigen Welt gehen? Ein Erschöpfungskrieg bedeutet für uns ebenso wie für Deutschland den völligen, unwiderbringlichen Ruin. Ich bin scharf getadelt worden, weil ich das Wort Frieden aussprach, aber ich sprach nie von einem Frieden um jeden Preis. Ich sagte, wir haben gewiß Forderungen, ohne die der Krieg nicht enden kann, aber es ist nichts Entsetzliches und Demütigendes, die gewünschten Ziele durch Unterhandlungen zu erreichen. Wenn die Deutschen ohne Kampf aus Belgien herausgebracht werden könnten, sollte es auf diese Weise geschehen. Ich hoffe, daß die Regierung bereit ist, die nationalen Ziele durch Verhandlungen zu erreichen, wenn sich die Gelegenheit bietet. Die Regierung sollte, falls sie gemacht Friedensvorschlüsse ablehnt, der Nation ihren Inhalt bekanntgeben.

Bonar Law erwiderte: Wir haben heute zum ersten Male eine Art Rede gehört, deren wir noch viele hören werden, ehe der Krieg endet. Keine Rede konnte einen geringeren praktischen Wert haben. Der Redner nimmt an, daß die Regierung nicht bereit sei, die Ziele, für die wir kämpfen, ohne Kampf zu erreichen, wenn wir das auf diesem Wege können. Kann sich jemand das einbilden? Der Redner selbst hat die Bedingungen ausgesprochen, die die Zwecklosigkeit der Reden zeigen. Er verlangte, daß Deutschland Belgien räumt, Elsaß-Lothringen abtritt und dem zustimmt, daß die Welt nach dem Nationalitätsprinzip regiert werde. Glaubt jemand, daß Deutschland Elsaß herausgeben und Loos seiner Nationalität wiedergeben wird, ohne besiegt zu sein? Jeder empfindet ebenso wie der Redner, was die Schrecken des Krieges sind. Jeder von uns würde begierig die frühesten Gelegenheiten ergreifen, den Krieg zu beenden, sofern es mit Ehren und, ohne die Sicherheit unseres Landes zu gefährden, geschehen könnte. Die Zeit wird kommen, wo diese Art Redner ausführlicher beantwortet werden müssen. Die Zeit ist noch nicht gekommen. Das Parlament und die Nation sind entschlossen, wie in den ersten Kriegstagen in unseren Anstrengungen nicht nachzulassen, bis die Ziele, für die wir das Schwert zogen, als der Krieg uns aufgezwungen wurde, befriedigend erreicht sind.

Am Ende der Debatte wies Boot (Liberal) darauf hin, daß die Liberalen des Wahlkreises den Trevelyan vertritt, beschlossen hätten, bei

den nächsten Wahlen einen anderen Abgeordneten zu wählen.

Kritik im Oberhaus.

Aus London wird vom 17. November gemeldet:

In der gestrigen Sitzung des Oberhauses erklärte Lord St. Davids, in Berichten der Presse seien viele Klagen über das Verhalten des Generalstabes während der letzten Kämpfe in Frankreich enthalten. Der Generalstab sei übermäßig groß. Offiziere erhielten Kommandostellen auf Grund von Familienbeziehungen. Die Arbeit des Generalstabes sei schlecht, weshalb mehrfach Siege ausgeblieben seien. Der britische Generalstab sei fünf- oder sechsmal so groß wie der französische. Viele Offiziere würden angeblich gegen den Willen des Feldmarschalls French in den Generalstab berufen. Das Hauptquartier habe Damenbesuche erhalten. Ein Zivilist, der in Gefangenschaft im Hauptquartier kam, habe vor 10½ Uhr vor- mittags niemand im Büro angetroffen, da die Offiziere bis spät in die Nacht hinein Whisky gespielt hätten. Als einen Fall grober Nachlässigkeit führte der Redner an, daß die britische Armee erst letzten Juni eine zweite Verteidigungslinie angelegt habe, die sich dreihundert bis vierhundert Yards von der deutschen Front entfernt befand. Am 25. September hätten englische Truppen drei deutsche Verteidigungslinien durchbrochen, was zu einem großen Siege geführt haben würde, wenn der Generalstab besser gearbeitet hätte. Aber es seien keine Verstärkungen zur Stelle gewesen, so daß der Angriff nicht fortgesetzt werden konnte. Derartige sei nicht einmal, sondern wiederholt vorgekommen. Halbane bedauerte die Angriffe des Redners, der eine Art der Kritik übe, wie sie in jedem Kriege vorkäme. England habe sich in betreff des Generalstabes in großem Nachteil gegenüber Deutschland befunden, aber jetzt besäße es einen Generalstab ersten Ranges. Es sei ungerecht, Fehler, die gemacht wurden, weil eine genügende Anzahl vollkommen ausgebildeter Generalsstabler fehlte, zu verallgemeinern. Mit Bezug auf die Offensive vom 25. September erklärte Halbane, Reserven seien vorhanden und bereit gewesen, in den Kampf einzugreifen. Daß er nicht erfolgreich war, sei eine Sache, die nur diese Divisionen selbst betreffe, jedenfalls sei eine Nachlässigkeit des Marshalls French nicht schuld daran gewesen.

Lord Sydenham sagte: Die Zensur erlaube die Veröffentlichung der Nachricht, daß im September bei Loos ein großer Sieg bei- nahe errungen worden wäre. Dann müßten Gründe bestehen, weshalb er nicht gewonnen wurde. Die Tapferkeit der Truppen war sicher nicht der Grund. Es hieß, daß zwei Divisionen, die bisher nicht im Feuer gewesen wären, hungrig und müde nach langem Marsche in die Schlacht geführt wurden. Das war augenscheinlich ein Fehler des Generalstabes. Das Vorgehen bei Loos ähnelte dem Vorgehen bei Neuve-Chapelle und an der Somme, wo ebenfalls aus gewissen Gründen kein Sieg errungen wurde.

Lord Crewe erklärte, daß die maßgebenden Stellen mit der Untersuchung über die Angriffe bei Loos beschäftigt seien.

Eine irische Anklage.

Wie der „Post. Reg.“ über Amsterdam gemeldet wird, veröffentlicht der Bischof von Limerick in den „Munster News“ einen Brief, der in die ganze irische Presse übergegangen ist. Er lautet:

Die Behandlung der armen irischen Auswanderer in Liverpool ist geeignet, jedem Iren vor Scham das Blut in die Wangen zu treiben. Was haben sie getan, um von den brutalen Engländern so behandelt zu werden? Sie wollen sich nicht in die englische Armee zwingen lassen, um irgendwo in der Welt zu kämpfen. Ist das nicht ihr gutes Recht? Angeblich sollen sie freie Menschen sein, aber behandelt werden sie wie Gefangene, die man zwingen kann, ihr Leben dahinzugeben, weil es doch nichts wert ist. Diese armen irischen Bauern wissen nichts von Koffens und breunen nicht darauf, für Serbien zu sterben. Sie würden viel lieber ihre Kartoffeln in Cannemara graben. Das schlimmste ist, daß sich nicht einmal ein Ire findet, seine Landsleute zu verteidigen. Das Verbrechen dieser Iren war, daß sie nicht für England sterben wollten. Warum sollten sie es? Was haben sie oder ihre Ahnen jemals von England gehabt, daß sie für dieses Land sterben sollten. Redmond würde antworten: Homerule und Statutenbuch, aber jeder intelligente Ire wird Homerule verfluchen und die Hoffnung aussprechen, daß es niemals in Wirklichkeit treten möge. Der Krieg mag gerecht oder ungerecht sein, aber jeder ehrliche Mensch muß zugestehen, daß es Englands und nicht Irlands Krieg ist. Wenn England gewinnen sollte, dann wird es die Oberherrschaft der Welt haben und seine Produktion sowie sein Handel werden größer und größer werden. Irland aber wird weiter bleiben unter der alten ungerechten Regierung, verschlummert durch trostloseste Armut, die das Leben unerträglich machen wird. Die armen Kerle aber, die nicht einsehen warum sie für einen solchen Zweck sterben sollen, werden Feiglinge geschimpft, und die Männer, denen sie zu Macht und Einfluß verholfen haben, finden kein Wort der Verteidigung. Sollen wir die Wehrpflicht bekommen, so sei es die größere Ungerechtigkeit, als englische Drückeberger zu Millionen frei herumlaufen zu lassen und den kleinen Rest der irischen Rasse in einen Krieg zu zwingen, den sie nicht versteht und für den sie nur ein sehr fragwürdiges Interesse hat.

Ein englisches Hospitalschiff vernichtet.

Reuter meldet amtlich vom 17. November:

Das Hospitalschiff „Anglia“ lief heute im Britischen Kanal auf eine Mine und sank. Es hatte 385 Mann an Bord. Ungefähr 300 wurden durch ein Patrouillenboot gerettet. Ein anderes Schiff, das helfen wollte, lief ebenfalls auf eine Mine und sank auch.

Ein späteres Telegramm besagt: Als die „Anglia“ auf eine Mine lief, zählte das Kohlen- schiff „Lusitania“, das sich in der Nähe befand, sofort zwei Boote aus. Während die Leute nach der „Anglia“ ruderten, sahen sie, wie ihr eigenes Schiff in die Luft flog. Sie waren jedoch imstande, den Rest der Besatzung zu retten. Torpedoboote retteten zahlreiche Überlebende der „Anglia“. Die „Lusitania“ hatte 1834 Bruttotonnen.

Wie aus Rotterdam gemeldet wird, ist der nor- wegische Dampfer „Ulrika“, von New-York nach Rotterdam unterwegs, bei dem Galloper-Leuch- tungs auf eine Mine gelaufen und gesunken. 5 Mann der Besatzung ertranken.

Reuter meldet: Der britische Dampfer „Trenegloc“ (3888 Bruttotonnen) ist versenkt worden.

Das Postenbureau in Malmö teilt mit: Das Leuchfeuer von Skanoe ist bis auf weiteres ausgelöscht. Der Lichtwinkel des äußeren westlichen Leuchtfuers von Malmö erhält dauerndes grünes Licht. Die sämtlichen übrigen Lichtwinkel sind abgeblendet.

Erzherzog Friedrich an der Front.

Aus dem österreichischen Kriegs- pressquartier wird u. a. gemeldet:

Armeeoberkommandant Feldmarschall Erz- herzog Friedrich begab sich am 13. No- vember zur Inspizierung in die eroberten russischen Provinzen und zum Be- such des Generals von Linsingen in dessen Hauptquartier. Der Erzherzog traf am 14. November in Lublin ein. In Zwan- gorod hatte der Erzherzog Gelegenheit, sowohl die von den Russen gründlich zerstörte, wie die von unseren technischen Truppen in anerkenntnis- wert kurzer Zeit erbaute Eisenbahnbrücke über die Weichsel zu besichtigen. Nach einem Mahle im Pantheongebäude von Lublin wollte der Erz- herzog längere Zeit beim Generalgouverneur. Aus den Berichten des Gouverneurs und seiner Beamten konnte der Erzherzog mit großer Be- friedigung erfahren, welche erfreulichen Ergebnisse auf allen Gebieten der Verwaltung schon nach so kurzer Tätigkeit erreicht wurden. Dank dem entgegenkommenden Verhalten aller unserer Be- amten scheinen die unvermeidlichen Schwierigkei- ten der ersten Zeit größtenteils behoben, und die begreifliche anfängliche Zurückhaltung der Bevöl- kerung weicht allmählich dem Vertrauen zu unserer Verwaltung.

Am folgenden Tage wurde die Bahnfahrt fortgesetzt. In einem Orte des Armeebereiches wurde der Feldmarschall von General von Lin- singen mit seinem Generalstabschef erwartet. Im Hauptquartier des Generals von Linsingen wollte der Erzherzog einige Stunden und nahm

als Gast des Stabes an der Mittagstafel teil. Der Erzherzog nahm gern die Gelegenheit wahr, den Heerführer zu den tags vorher errun- genen Erfolgen bei Czartorysk herzlich zu beglückwünschen. Mit den besten Einbrüden und mit der Versicherung seiner vollsten Befriedigung verabschiedete sich der Erz- herzog und trat am Nachmittag die Rückfahrt zum Standort des Armeeoberkommandos an.

Die geknebelte Duma.

Ueber Stockholm wird berichtet:

Der achte Dezember als Eröff- nungstermin der Duma wurde erst be- stimmt nach langen Verhandlungen der Regie- rung und nachdem die Parteiführer zugestimmt hatten, daß in den öffentlichen Sitzun- gen nichts zur Sprache komme, was einen allgemeinen Charakter trage. Die Regierung könne keinesfalls dulden, daß die Er- örterungen wieder zu derartigen Auswüchsen führen, wie während der Sommertagung. Falls die öffentlichen Sitzungen wieder scharfe An- griffe gegen die Regierung brächten, gebiete die Sicherheit des Landes die Auflösung der Duma und die Beschränkung der Befugnisse der gesetzgebenden Körperschaften. Die Duma hat sich vor den Drohungen der Regierung gebeugt. Alle politischen Fragen werden in Ausschussitzungen unter Vorsitz von Regierungsvertretern besprochen werden.

Erchiebung italienischer Sozialisten.

Aus Stockholm wird gemeldet:

Der Redakteur des schwedischen sozialdemo- kratischen Blattes „Arbetet“, der Reichstagsabge- ordnete Gunnar Löwegren, der kürzlich Italien besuchte, schilderte folgenden Vorgang aus Florenz:

Bei meiner Ankunft auf dem Bahnhof, war derselbe von einer neugierigen und schaulustigen Volksmasse überfüllt, und auf meine Frage, warum so viel Volk zusammengekömmt sei, erklärte man mir, daß man gekommen sei, um die Sozialisten, die fälschlichert werden sollten, zu sehen. In Häufen von je 20 Mann zogen die Beurteilten unter starker Bewachung vorüber. Sie hatten noch ihre Uniform an. Man sah unter dem gra- gekleideten Landmilitär auch eine Gruppe blauer Seemannsjacken. Es waren ihrer ungefähr 200, die sich aus Ueberzeugung und Haß gegen den Krieg geweigert hatten, dem Befehl zu gehorchen, gegen den Feind zu ziehen. Sie waren vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt worden und sollten nach Treviso geführt werden, um dort erschossen zu werden.

Zur Lage in Indien.

Von durchaus zuverlässiger Seite erhält der Züricher Korrespondent der „Voss. Ztg.“ die Nachricht, daß England seit kurzem keine kontinentalen Europäer nach In- dien hineinläßt. Zwei Schweizer, die seit 10 Jahren in Indien ansässig sind, von denen einer dort eine große Handelsniederlassung besitzt, mußten in London wieder umkehren. Auf seine Er-

kundigungen in Züricher Exportkreisen hin wurde dem Korrespondenten diese Nachricht auch von einem Hause bestätigt, das in Indien bedeutende Handelsinteressen besitzt.

Der „Voss. Ztg.“ ist aus New-York ein Aufruf zugegangen, den die „Indische National-Partei“ schon vor Monaten veröffentlicht hat. Der Aufruf lautet:

Es ist wahr, daß einige Jnder in der bri- tischen Armee kämpfen und einige wenige frei- willig ihre Dienste angeboten haben. Aber die Armut hat zum Eintritt getrieben. Der geringe Lohn besteht aus Abenteuer und Stellenwechseln. Die wenigen indischen Prinzen, die am britischen Lager in Frankreich hängen, die mit Juwelen bedeckten Adelskinder, die die Unterhaltungsbedürfnisse haben, sehen sich stets in den Klauen der tyrannischen Briten, sie sind gezwungen, ihre Väter zu öffnen. Stets beargwöhnt und ver- dächtigt, absolut machtlos, haben sie zu tun, was ihnen befohlen wird. Royalität ist für sie Selbsthaltung. Sie sind nicht die Vertreter der Massen des indischen Volkes, das jeden Tag um die Be- endigung der britischen Herrschaft in Indien betet. Man kann den orientalischen Geist niemals nach äußeren Kundgebungen messen. Die indischen Massen stehen der englischen Herrschaft feindselig gegenüber. Sie haben sich nie mit ihr, der schwer über ihnen hangenden verhassten Herrschaft der „Fremde“ aus- gesöhnt. Die Engländer bleiben ihnen fremd, in Farbe, Sprache, Manieren und Religion. Die englische Herr- schaft in Indien, auf Verrat, Fälschung, Meineid ge- gründet, durch brutale Gewalt behauptet, ist stets ver- abfolgt worden. Die dumpfen Massen des Volkes geben ihren Empfindungen allmählich durch verschiedene Kanäle Ausdruck. Sie konfiszieren britische Waren und bevorzugen heimische und versuchen, die nationale Gemeinschaft durch verschiedene patriotische Mittel zu entwickeln. Die Wirkung aller Unterdrückungsmaß- nahmen ist, daß die revolutionäre Propaganda „unter der Decke“ betrieben wird. Alle äußeren Kundgebungen haben aufgehört. Indien ist ent- schlossen, von der tyrannischen britischen Herrschaft frei zu werden. Es macht sich bereit, brutaler Gewalt mit brutaler Gewalt zu begegnen. Welche Anstrengun- gen die britische Regierung auch macht, diese Natio- nalisten — mag man sie Anarchisten, Extremisten, Re- belken nennen — zu unterdrücken, wie viele Patrioten auch in den Kerker zum Galgen, in das Exil geschickt werden, der Geist, der die ganze Atmosphäre durch- dringt, kann nimmer gekniet werden. Die Briten wissen es selber, daß Indien moralisch ihren Händen entflieht ist, daß Indien nicht länger sich unter dem hypochondrischen Zauber der „pax Britannica“ befindet. Es ist wahr, das eine heftige Abneigung gegen das Abendland in Indien besteht, aber diese Abneigung richtet sich lediglich gegen die bri- tische Herrschaft. Wo ist die britische Sympathie für „Humanität und Zivilisation“, wenn die indischen Patrioten zu Tode zum Galgen, in das Exil und in die Verbannung geschickt werden? Die britische Herrschaft in Indien ist heute erschütterter als je, der jetzige Krieg und Englands Kampf gegen die Türkei haben die Lage noch verschlimmert. Indien ist jetzt ein Vulkan, der bei der ersten Gelegenheit ausbrechen kann, und die mit Blut gegründete britische Herrschaft wird in Blut sterben.

Kleine Kriegsnachrichten.

Winter in Flandern. Nach dem „Reuter- schen Bureau“ meldet das englische Hauptquartier in Frankreich amtlich: Es ist bereits richtiger Winter in Flandern geworden. Die Regenwochen, die die Wege vermodert haben, sind nun beendet, und Tage mit hellem Sonnen- schein, aber auch heftigen Nachtfrosten sind eingetreten. Das schlechte Wetter der Vor- woche hat einen vollständigen Stillstand an der Front verursacht. Es wurden nur an einzelnen Abschnitten starke Artilleriekämpfe geliefert. Die Verteidigungswerke werden auf beiden Seiten un- ermüdlich verstärkt.

„Mit Wolff Joachim korrespondiere ich nur noch vermittelt Depeschen oder per Telephon. Wir saßen kaum im Zug nach München, da muß er die Nachricht bekommen haben, daß dieser Zwanow ihm tatsächlich den Gefallen getan hat, Lolja zur Witwe zu machen. Nun steht der verliebte Junge Himmel und Hölle in Bewegung, daß er schon im Herbst heiraten kann. Am liebsten gäbe er seinen Posten an der Berliner Gefandtschaft, in den ich ihn mit so vieler Mühe lanciert habe, schon jetzt wieder auf. Er will zur Industrie übergehen, und da ich ihn in Berlin mit meinem alten Heidel- berger Korpsbruder, dem Direktor Heinemann, be- kannt gemacht habe, sehe ich auch demnächst irgend eine stolze Automobilvertretung auf seiner Dis- tentkarte prangen.“

„Aus Keadal liegen günstige Nachrichten vor. Mara will ein Kindererziehungsheim gründen, nur fehlt ihr das Geld. Ich kann ihr leider nicht helfen. Clementine klagt zwar immer noch über Emere- zia, aber doch um einen Ton sanfter als früher. Wiso gehe ich aus dieser Revolution beruhigter wieder in die Fremde, als vor Jahren. Der Brand hat mir die Sorge um ein großes Hauswesen ab- genommen; die drei Kinder haben ihr Ziel ge- funden; ich selbst bin zwar um einige graue Haare reicher geworden, sehe aber dem Narrenspiel des Lebens nach allen diesen Ereignissen erst recht mit Gleichmut zu. Die Geldsalamität ist peinlich, aber zu ertragen.“

„Uebrigens, hat Euch Wolff Joachim auch An- deutungen gemacht, er sei einem Räuber aus der Spur? Ich verstehe seinen Satz nicht. Er schickt mir die Photographie eines Rembrandt-Bildes mit, das in Berlin ausgestellt ist. Wehmütige Er- innerungen wurden dabei in mir wach. Unser auf Vorfüll verbranntes Bild hatte das gleiche Motiv. Nur war es ganz — durch das Berliner geht ein entstellender Miß. Wenn aber über diesen Torso schon so viel Aufsehens gemacht wird, wie die Zei- tungen berichten, wieviel mehr würde man sich über unser herrliches Bild entzücken haben. Aber das ist nun nicht mehr zu ändern.“

So schrieb Alexander von der Borse.

Tatsächlich hatte sich Wolff Joachim auch in einem Brief an seinen Bruder in ähnlich geheim-

Die „Geldin von Loo“. „Daily Mail“, veröffentlicht das Bild einer 17jährigen Französin, der „Geldin von Loo“, die bei Loo fünf Deutsche tötete.

Die französische Anleihe. Der fran- zösische Senat hat den von der Kammer ge- billigten Anleiheantrag einstimmig ange- nommen.

Die englische Verlustliste weist neuer- dings 27 Offiziere und 1062 Mann auf.

Ein Zeitungskrieg in Rumänien. Aus Bukarest wird vom 17. November gemeldet: Zwischen Filipescu und seinem Sohne einer- seits und dem Regierungsblatte „Vitorul“ andererseits war es wegen Unregelmäßigkeiten, welche beide Filipescus dem Kriegsministerium zum Vorwurfe machten, zu einem Zeitungs- streit gekommen. Das Kriegsministerium hatte mit der Veröffentlichung von Schriftstücken er- widert, die geeignet waren, den Sohn Filipescu bloß zu stellen. Gestern griff der junge Filipescu den Chefredakteur des Vitorul, Verlescu auf offener Straße an. Es kam zu einer Schlägerei. Das Publikum mußte die Gegner trennen. Der alte Filipescu veröffentlicht in seinem Blatte einen Brief, den er an Bratianu in der Angelegen- heit seines Sohnes geschrieben hat, in dem er mitteilt, daß er in der Kammer eine Interpellation einbringen werde.

Das eroberte serbische Gebiet. Der Umfang des besetzten serbischen Gebietes erhöht sich aus folgender Meldung der „Deutschen Tages-“ aus dem Kriegspres- sequartier: Nur drei von den fünfzehn Regiments- bezirkten Militärbezirken sind noch zum Teil in der Hand serbischer Truppen, der große Rest ist von den Verbündeten vollständig besetzt.

Heute nur einen Tag.

19. November 1914.

Die über Mlaw und Lino zurückgezogenen Teile des Feindes sehen ihren Rückzug fort. — Südlich Ploz schreitet unser Angriff fort. In den Räumen um Ploz und südlich Czernochow ist noch keine Entscheidung gefallen.

Auch die Verbündeten haben in Russisch-Polen überall Erfolge. Die Zahl der gefangenen Russen nimmt zu.

Auf dem serbischen Kriegsschauplatz machen Angriffe auf die besetzte Stellung von Lazarowac günstige Fortschritte. 7 Offiziere und 660 Mann werden gefangen.

Im Gebiet des Schatt-el-Arab tobt ein heftiger Kampf zwischen Türken und Engländern, wobei die englischen Verluste etwa 750 Tote und 1000 Ver- wundete betragen.

Lezte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funksprüche der „Deutschen Lohrer Zeitung“.

Erstickende Gase „ohne Einschränkung“.

Paris, 18. November. Der Heeres- ausschuss des Senats nahm ein- stimmig eine Tagesordnung an, die entscheidet, daß die französischen Truppen ohne Einschränkung er- stickende Gase verwenden.

Russische Transportdampfer im Schwarzen Meer.

Genf, 18. November. Nach einer Athener Meldung Lyoner Blätter verließen sechs russische Transportdampfer mit Truppen Detschinsk in südlicher Richtung.

nissvoller Weise ausgelassen wie dem Vater gegen- über. Er verfolge eine außerordentlich wichtige Fährte. Paul möchte sich doch vom Pastor Tanne- baum die Adresse des Malers Mabelung verschaffen und sie ihm dann telegraphisch übermitteln.

„Ist mir natürlich nicht eingefallen!“ erklärte Paul. „Wolff Joachim hat immer noch seine Gardeoffiziersaffären — ich drehe den Rubel jetzt dreimal um, ehe ich ihn ausbebe. Das Telegramm kostet mindestens zwei!“

„Du hast ihm aber geschrieben?“ fragte Ebba.

„Ich habe Tannebaum seit Sonntag nicht zu sehen bekommen. Soll ich für solche Phantasterei meine schöne Zeit vergeuden?“

Ebba lachte: „Als Phantasten habe ich Wolff Joachim bis jetzt gerade nicht gekannt!“

Sie stand dem Charakter des Mannes, den sie einst liebte, ganz objektiv gegenüber, seitdem sich ihr Herz den treuen Werbungen Hans von Bur- hards erschlossen hatte. Wenn Wolff Joachim es für notwendig hielt, den Aufenthaltsort des Malers zu ermitteln, den er früher zu allen Teu- feln wünschte, dann hatte er seine triftigen Gründe. So ging sie selbst ins Dorf zu Doktor Schloffer und hatte das Glück, Pastor Tannebaum gerade in seinem Interimsquartier zu treffen.

„Mabelung sitzt in Oberitalien. Er hat irgend- woher Geld aufgetrieben und ist im Begriff, eine Kolonie Eden zu gründen. Warzen Sie — ich sah seinen Prospekt hier. Er fordert meine Frau auf, sich zu beteiligen, indem sie sich einen Gesellschafts- anteil sichert. Der Idealist geht von sehr realen Erwägungen aus. Er rechnet uns vor, daß der Bodenwert des Terrains eines Tages immens steigen wird. Vielleicht hat er recht, ich war Haus- lehrer in der Gegend: Der Platz liegt wunderschön, hoch über dem Eugener See!“

Ebba gab sofort per Telephon ein Telegramm an Wolff Joachim nach Berlin auf: „Mabelung — Eugano — Colonia Bitanova.“

(Fortsetzung folgt.)

Sturm.

Roman

Von Max Ludwig-Dohm.

(63. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Gerade deshalb wird sein Druud keinen Erfolg haben. Hier steht der Eise einen Weg, Befestiger zu werden. Er wird seine Nacht herzlich gern dafür schmecken lassen. Ungefähr — Schiedehausen! Edith hat Dir natürlich nichts von neuem erzählt, als wir unsere vier Deutschen an die Bahn begleitet haben...?“

„Habt Ihr ihn da getroffen?“

„Um Dir einen Rebus zu ersparen, kann ichs Dir nicht länger verschweigen. Schiedehausen hat sich höchst merkwürdig benommen. Er sah bereits im Zug, als unsere vier in Charlottenhof aufstiegen. Schon Papa und Cui begrüßte er kühl, aber als Wolff Joachim und Lolja kamen, stand er ohne jeden Gruß ostentativ auf und ging ins Neben- coupé. Papa hat mir's noch vom Fenster aus er- zählt. Er hat darüber gelacht, aber Edith und mich hat's bitter gekränkt... Jedenfalls müssen wir Schiedehausen aus dem Spiel lassen!“

Herr von Weiskendorff ging schweren Schritts im Zimmer auf und ab. „Versieh Dich, bitte, mal in meine Lage: Franz, mein Junge, ist tot. Ebba begleitet binnen drei Monaten ihren Burkhardt in seinen Lauf, hundert Werk weiter nach Osten, und Cui muß fort nach Deutschland; sie wird mir sonst noch ganz und gar trübsinnig. Wollt Ihr mich jetzt auch noch verlassen? Dann hätte mir die Revolution wahrhaftig mehr genommen als allen anderen. Ganz allein bleibe ich hier auf Sternburg, ohne Kinder, ohne Freunde. Schiedehausen ist für mich verloren, die Hahn's konfiszieren mich. Wenn sie mir auch nie sym- pathisch waren, so hielt ich doch immer auf gute Nachbarschaft. Vorfüll ist verlassen. Was für ein Leben erwartet mich altem Mann!“

„Soll ich auf Vorfüll bleiben und mir von diesem Essen was vorqualmen lassen?“

„Nein, das läßt ich an Deiner Stelle auch nicht. Deshalb läßt ich vor: Kriegen wir das

Geld in dem halben Jahre nicht, dann seht Du einen Verwalter auf Vorfüll ein und ziehst zu mir nach Sternburg. Mag genug habe ich für Euch beide. Und für eine ganze Schar Kinder auch noch. Vielleicht hat es der Himmel gerade gut mit mir gemeint, daß er Dir den bösen Müller auf den Hals hefte.“

Auch Edith nahm die Angelegenheit nicht so schwer wie Paul.

„Wir tun alles, was wir können! Wenn's un- möglich ist, die Brennerlei zu halten, dann finden wir uns damit ab. Sternburg ist auch nicht ohne. Und zum mindesten sparen wir den Unmut!“

Aus München war ein Brief von Pauls Vater angekommen:

„Die Reise durch Deutschland war der reine Triumphzug in Loljas Gefolgschaft“ — hieß es darin. „Aber so recht wohl fühle ich mich eigentlich erst, seitdem wir den Jungen in Berlin zurückgelassen haben. Seine Eiferlust ist gren- zenlos. Ihr könnt Euch denken, wie sehr Lolja bemerkt wurde. Sie ist ja die Schönheit selber. Ich hatte in einem fort zu vermitteln und den Wütenden zurückzuhalten, wenn er auf die Be- wunderer losstürmen wollte. Seit ich sie allein chaperonniere, geht alles ganz glatt. Es ist aber doch ein Wehmut erweckendes Wort, dies „Papa“ oder „Papachen“. Weiß der Himmel, daß ich mich ohne die schmerzlichen Ereignisse zu Hause nicht in mein Amt gefunden hätte. Sie haben mich ein paar Lebensjahre gekostet.“

„Lolja dagegen erholt sich zusehends. Der Münchener Spezialist empfahl für ihren Katarth die Kiviera. Kein, das wäre doch zu viel von mir verlangt gewesen, daß ich mich auf den Stätten meiner einzigen Triumphe als Opfer der Revo- lution hätte bedauern lassen sollen. Auch mit Rücksicht auf Lolja ging es nicht an. Wie, wenn man mir den Schwiegermutter nicht geglaubt hätte? Ich hätte vielleicht erst lange Beweise führen müssen. Andererseits wäre es wieder sehr be- trübend für mich gewesen, wenn meine Rolle so ganz und gar nicht angegriffen worden wäre. Kurz, wir ziehen Vaccio vor, und nicht zuletzt weil Corfica mit dem reinen Klima den Vorzug der Billigkeit verbindet.“

Alle Drucksachen

wie Briefbogen, Umschläge,
Geschäftskarten, Tabellen,
Postkarten, Mitteilungen,
Quittungen, Rechnungen,
Kataloge, alle Formulare

für Behörden u. Private

liefert in bester Ausführ-
ung auf guten Papieren
zu mäßigen Preisen in
möglichst kurzer Frist die

Deutsche Staatsdruckerei
in Lodz

Petrskauer Straße Nr. 86.

Der Staat haftet für die prompte Auszahlung der Gewinne.
Grosse Hamburger Staats-Geldlotterie
Die Lose sind neulich zur Ausgabe gelangt. von 100.000 Lose werden in
7 Klassen 46.020 Gewinne und 8 grosse Prämien zur Entscheidung gelangen.
Der grösste Gewinn beträgt evtl. Mk. 1.000.000.—

Eine Million Mark

speziell kommen folgende grosse Gewinne zur Entscheidung

1 grosse Prämie Mark	500.000
1 do.	300.000
1 Hauptgewinn	200.000
1 do.	100.000
1 do.	90.000
2 Hauptgewinne à	80.000
2 do.	70.000 u. a. v.

Der Preis der Originallose ist amtlich festgesetzt und beträgt für die

Gewinnziehung erster Klasse:

1 ganzes Originallos Mark 10.—

1 halbes „ 5.—

1 viertel „ 2.50.

Die Lose erster Klasse werden verpackt gegen vorherige Einzahlung

des Betrages.

Jeder Teilnehmer erhält bei der Zusage des bestellten Loses den amtlichen

Plan, worin die Zeichnungen der verschiedenen Klassen u. die Ausfüh-

bestimmungen enthalten sind, beigelegt, und auch nach jeder Ziehung

die Zeitungsliste unangefordert zugesandt.

ALFRED KÜHN, Hamburg 36.

Diese Adresse genügt bei Geldsendungen und gewöhnlichen Briefen.

Rantinen

Große Quanten, preiswerte Fabrikate, ab Transatlant

Pigarren und Shag Tabake

Sigarren Preislagen 48, 50, 56, 63, 75 das Tausend

Shag Tabak 130 der Zentner franco Warschau

Carl Gerhede, Berlin C 19

Hoflieferant. Splittmarkt 11.

Haupttreffer event. Mk. 800 000

Lose

1. Klasse 168. Königl. Sächs. Landes-Lotterie

Ziehung am 8. und 9. Dezember 1915.

$\frac{1}{10}$ Mk. 5.— $\frac{1}{5}$ Mk. 10.— $\frac{1}{2}$ Mk. 25.— $\frac{1}{1}$ Mk. 50.—
Vollose $\frac{1}{10}$ Mk. 25.— $\frac{1}{5}$ Mk. 50.— $\frac{1}{2}$ Mk. 125.— $\frac{1}{1}$ Mk. 250.—

für alle Klassen gültig

empfehlen und versenden die Kollektionen der Königl. Sächs. Landes-Lotterie:

S. Jarmulowsky & Co. | **Martin Lewin**

LEIPZIG, Neumarkt 18.

LEIPZIG, Rich.-Wagner-Platz 1.

Händler werden gesucht und prompt bedient. — Versand nach auswärts

auch gegen Nachnahme.

Hauptgewinn Mk. 500 000

POSEN, Hotel Stadt Rom

Leitung Carl Bethmann,

Lieferant des Oestl. Hauptquartiers. 1004

Nahe Gouvernement, Kommandantur, Generalkommando.

Zimmer mit Bad. — Wein- und Bier-Abteilung.

Zweiggeschäft:

Ausschank von Pilsener Urquell.

ZUR HUTTE,

Sonderabteilung: Weine, Proviant und Bier

Wilhelmplatz Nr. 7.

zu billigen Preisen zur Lieferung ins Feld.

Generalstabskarten vom westlichen Russland. Maßstab 1: 100 000

(50—57° nördl. Breite, 35—44° östl. Länge)

1. Einzelblatt unaufgezogen 0.60 Mk., aufgezogen 1.20 Mk.
2. Zusammenbrücke einiger Gebietsteile aus je 4, 6 oder 9 Einzelblättern

unaufgezogen je 1.60 Mk., 1.80 Mk., bezw. 2.— Mk. : aufgezogen je 3.— Mk., 3.80 Mk. bezw. 4.80 Mk.

Uebersichtsblätter und Kartenverzeichnisse unentgeltlich.

Zu beziehen durch **R. Eisenschmidt**, Berlin NW 7, Neustadt, Kirchstraße 4/5.

„ECKERT“

Geräte und Maschinen

zum

Pflügen

Säen

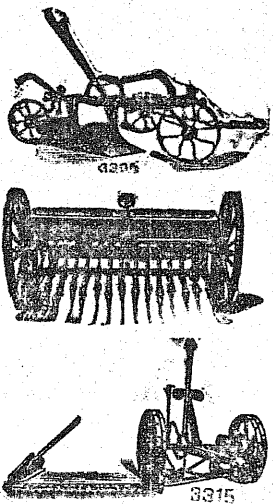
Ernten

Akt. Ges. H. F. ECKERT, Berlin-Lichtenberg.

Vier Spezialbetriebe: 4122

I. Pflugfabrik, II. Sämaschinenfabrik, III. Ernte-

maschinenfabrik, IV. Allgem. Landw. Maschinenfabrik.



Gamaschen und Fabri-

kation von Schuhwaren

liefern

alle Artikel für Herren,

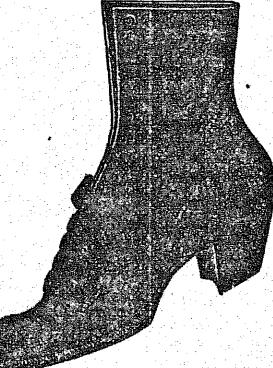
Damen, Kinder und

Anaben

nur an Wiederverkäufer

Strauss & Wolf,

631n a/Altein.



Berliner Juwelenverkaufsstelle

für

Gelegenheitskäufe

in Juwelen, Gold- und Silberwaren,

Uhren und Uhrenbändern

Spezialität: Perlenkolliers.

Berlin W. 8. Kanonenstraße 10.

Man achte auf die Hausnummer!! 4041.

Lose der Königl. Sächs. Landes-Lotterie

Ziehung 1. Klasse am 8. und 9. Dezember

$\frac{1}{10}$ $\frac{1}{5}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{1}$

5 Mk. 10 Mk. 25 Mk. 50 Mk.

Unterhändler gesucht.

Kgl. S. Lotterie-Kollektion Moritz Gergert, Dresden.

Postfach Konto Leipzig 14303. 4456

Bank-Konto: Deutsche Bank, Dresden Depositionskasse B.

Für den Soldat im Felde für den Winter braucht:

Cognac-Buchholz mit Eucithin

(D. A. Patent) die Weltmarke. 4382

Vorschriftsmäßige Feldpostpackungen in vielen
Größen u. Marken, auch für den 10 Pfund-Post-
versand ins Feld, wunschgemäß direkter Versand.

Albert Buchholz

Stammhaus Grünberg in Schlesien.

Grösste Cognacbrennerei Deutschlands

It. reichsamtl. Statistik vieler Jahre.

Lieferant vieler Heeresentlastungen.

Vertreterverbindungen gesucht.

Königl. Sächs. Landes-Lotterie.

Ziehung 1. Klasse am 8. und 9. Dezember 1915.

Hauptgewinn im günstigsten Falle:

Mk. 800 000.

Losehändler erhalten Vergütung.

George Meyer

Leipzig, Neumarkt 40.

Königl. Sächs. Lotterie-

Kollektion. Geogr. 1860.

Klassen-Lose für jede Klasse:

$\frac{1}{10}$ $\frac{1}{5}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{1}$

Mk. 5.— Mk. 10.— Mk. 25.— Mk. 50.—

Vollose für alle Klassen gültig:

$\frac{1}{10}$ $\frac{1}{5}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{1}$

Mk. 25.— Mk. 50.— Mk. 125.— Mk. 250.—

Theater „Scala“, Gaglianina 18.

Direktion: J. Adler und S. Stierow. 3136

Freitag, Freitag 7 1/2 Uhr abends:

„Die Amerikanerin“.

Operette unter Mitwirkung von Fr. S. Goldstein.

Morgen, Sonnabend, 2 1/2 Uhr nachmittags: „Auferstehung“.

7 1/2 Uhr abends, große Operette: „Die Zauberin“.

Notiz! Dienstag, den 23. November: Benefiz für den Direktor und

Künstler Julius Adler, zur Aufführung gelangt das Drama

von Gordin: „Der Unbekannte“, zum Schluß grandioses Dis-

vertissement. — Billets an der Kasse zu haben.

Freitag abend u. Sonnabend

Schlacht-

Fell,

Anstich von

Schultheiß, Haase und

Franziskaner Zeitbräu.

Bahnhofswirtschaft Pabianice

Zahnarzt

S. Goldman,

die langjährige Assistentin der

Zahnärztl. Schule und Klinik

von Zadlewicz, empfängt tägl.

Mittwoch. Nr. 19.

Prima trockenes

Brennholz

waggon- u. pudweise zu billigen

Preisen zu haben bei

Sch. Goldkorn, 3186

Petrskauer Straße Nr. 38.

Glaubersalz calc.

in größeren Mengen abzugeben.

Näheres zu erfahren im Kontor,

Andreasstr. Nr. 8. 3183

Bekanntmachung.

Täglich Schachspiel mit Leitung

des bekannten Schachmeisters Hrn.

Kottewi in der Konditorei Dartsch

(früher Schmagier), Petrskauer

Straße Nr. 28. 3178

Möbl. Bimmer

u. verschiedene andere Wohnungen

sofort zu vermieten. Annastraße

Nr. 19, Wohn. 7. 3179

Ein deutscher Paß

auf den Namen Antonina Cha-

cinista abhanden gekommen. Ab-

zugeben Petrskauer 94. 3178

Ein Wechsel auf Abl. 186.25,

Aussteller J. Zabanowski, Grant

B. Czecinka, fällig gewesen am

14. Okt. 1914, ist abg. gekommen.

Er wird für ungültig erklärt.

Abz. bei Stettowicz, Zielona 28,

3184

Galoschen

werden nach neuestem Verfahren

repariert. — Glumazstr. Nr. 6,

im Laden. Unbrauchbare Ga-

loschen werden in Zahlung ge-

nommen. 3169

Möbl. Bimmer

abzugeben Preispaßstr. Nr. 14,

II. Etage. Dort selbst ein Herren-

paß zu verkaufen. 3141

Die Not zwingt

billig einzukaufen.

Das können Sie nur

bei Schmeißel &

Rosner, Petrskauer

Straße Nr. 100, fest

solange der Vorrat

reicht. Kinder-Par-

letots für das Alter

von 3 bis 12 Jahren

Rubel 4.— bis 7.50.

Händler

Hamburger

Staats-Lotterie

Ziehung 1. Kl. am 6. Januar 1916

sucht

Albert Jarmulowsky

Hamburg

Prompte und reelle Bedienung.

Günstige Bedingungen.

4438

Wichtig! Von 5 Kop. bis

3 Abt. p. Stck

kaufe alte künstliche Zähne, auch

zerbrochene. Zu erfahren Neue

Ziegelstraße Nr. 10, W. 18, 6.

Kon. von 9—5 nachm. 3118

Das zahnärztliche Kabinett

von L. Kuper,

Petrskauer Straße Nr. 307,

ist wieder eröffnet. — Empfängt

täglich von 9—1 Uhr mittags

u. von 3—7 Uhr nachm. 3138

Geübte

Kunststopferin

empfiehlt sich der geehrten Kund-

schaft Wohnst. Pulnorna 12.

fest Konstantiner Nr. 3, W. 24,

Kleber. 2980

Für Deutsches

Gymnasium

bereite vor im Latein ufr. Duga-

stra : Nr. 19, W. 2. Zu sprechen

von 1 bis 3 Uhr. 3186

Deutsche Firma

sucht 150 bis 200

3175

Zimmerleute

für Brückenbau Wyszogrod,

u. melden Freitag und Sonnabend Hotel Savoy (Seiteneingang).

Lichtpauspapier, Pauspapier, Pausleinen, Transparentpapier.

Berliner Lichtpaus- und Pauspapierfabrik G. m. b. H. Berlin C 2.

4448

Amliches.

Stadlanleihe.

Die Abgabe der zugestellten Bürgschaftsscheine für die aufgelegte Stadlanleihe an unsere Stadthauptkasse wird hierdurch nochmals in Erinnerung gebracht, da der vorgegebene Termin am 20. d. Mts. abläuft.

Lodz, den 17. November 1915.

Schoppen,
Oberbürgermeister.

Bekanntmachung.

Vom Magistrat der Stadt Lodz ist eine Futtermittelliste errichtet zu dem Zwecke, die Besitzer von Haustieren mit Futtermitteln zu versorgen. Die Futtermittelliste kauft jedes Quantum an Hafer, Kleie, Hacksel, Heu, Melasse, Alee und Stroh auf. Diejenigen Personen, welche Futtermittel verkaufen wollen, werden gebeten, dies schriftlich oder mündlich der Geschäftsstelle Andzejastraße Nr. 7 mitzuteilen.

Die Verkaufsstellen befinden sich:

- 1) Kogomskastraße . Nr. 14,
- 2) Wulcanastraße . „ 138,
- 3) Wilschastraße . „ 53,
- 4) Zielonastraße . „ 37,
- 5) Alexandrowkastraße . „ 20,
- 6) Zgierskastraße . „ 56,
- 7) Mikolajewkastraße . „ 11,
- 8) Widzewkastraße . „ 65,
- 9) Targowkastraße . „ 73,

Lodz, den 13. November 1915.

Der Magistrat
Verpflegungs-Deputation.
Schoppen.

Bekanntmachung.

betreffend Führung der Standes-
Register.

Der Herr Verwaltungschef bei dem Generalgouvernement Warschau hat folgendes angeordnet:

Die Eintragungen in die Standesregister haben vom Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung an nicht mehr in russischer, sondern im allgemeinen in polnischer Sprache, in allen evangelischen Gemeinden aber in deutscher und polnischer Sprache, zu erfolgen. Hinsichtlich der Standesregister der Juden verbleibt es bei der Bestimmung in § 20 St. O., wonach sie als Urkunden der Städte in deutscher und polnischer Sprache zu verfaßt sind. Für die Angehörigen der griechisch-katholischen Kirche haben, falls die Geistlichen nicht am Orte geblieben sind, die Herren Bürgermeister der Kreisstädte Lodz, Pabianice und Brzeziny die Register zu führen. Für die Zeit seit Kriegsausbruch sind diese Eintragungen der Griechisch-Katholischen nachzuholen. Auch in allen anderen Registern ist die nachträgliche genaue Vervollständigung mit Nachdruck zu betreiben.

Festgedicht

aus Einweihung des Friedhofdenkmals in Thienstochau
vorgelesen im Angesicht der Jasna Góra
von Mag. art. P. Fr. Muckermann S. J.

Im jungen Frühjahr war's, da schau' ich man
Das erste Kriegergrab auf diesem Plan —
Und seither ging es Tag für Tag hinaus
Und brachte Tote in ihr stilles Haus —
Oft schlicht und klanglos, — ein paar Kameraden
Um einen Wagen mit dem Sarg beladen —
Ein kurzes Präsentieren — ein Salut —
Und ein paar Schollen drauf — dann war es gut. —
Oft gogen wir auch mit Musik und Kränzen,
Dann sah man hier die Uniformen glänzen,
Und Menschen drängten sich, zu sehn, zu hören,
Wie deutsche Krieger ihre Toten ehren. —
Auch standen Witwen hier mit ihren Kleinen,
Mein Gott, war das ein Schluchzen und ein Weinen,
Wenn so ein Menschenherz nicht fassen wollte,
Daß es sein Liebste hier begraben sollte. —

Und immer Neue suchten hier Quartier,
Der Infantirist, der Reiter, Pionier,
Der Landsturmman, der von der Eisenbahn —
Aus allen Stämmen wir sie kommen sahn,
Aus Preußen, Bayern, Ostreich, Ungarland —
Wie es gemeinsam vor dem Feinde stand,
So ruht hier aus, verlobet stets aufs neue:
Wir hatten noch im Tode uns die Treue!

Sie haben einen Weltkrieg mitgemacht,
Doch war ihr schönster Kampf erst nach der Schlacht,
Im Lebenssturm ihrer Krankenstätte,
Im stillen Dürstern der Lazarett-
Ein Gottesguth war über Thienstochau,
So friedvoll lag an seinem Mauerbau,
Wie's ringsum auch gewartet und gedroht,
In die Luft und auf zum Himmel loht. —
In die Luft und auf zum Himmel loht.
Wie ist verstimmt der weißen Wälder Sang,
Wie ist verstummt in jene Felle drang,
Wo auf dem klaren Berg die Heilige wohnt
Wie durch Jahrhunderte sie dort gesteht,
Vor der der deutsche Krieger sich geneigt,
Wie es sein großer Kaiser ihm gezeigt.

Einheitliche Formulare sind nicht vorgeschrieben. Gegen die Herstellung geeigneter Vorbrücke ist nichts einzuwenden; die bisherigen Formulare können bei deren Abfassung zur Grundlage dienen.

Wegen der Abgabe der Nebenregister für 1914 an die Hypothekenbehörden bleibt weitere Verfügung vorbehalten.

Unterlassene Anmeldungen, fahrlässige und bewußt unrichtige Führung der Standesregister werden gemäß §§ 424—426 des russischen Strafgesetzbuches vom 22. März 1903 fortan streng bestraft werden.

Lodz, den 10. November 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident
v. Oppen.

Bekanntmachung.

Die Landwirte Anton Szedlecki, Jakob Adamczyk, Josef Podemski, Michael Kasowski sämtlich in Brzysca, Franciszek Pluszynski in Zimna-Woda, Boleslaw Kuraszewicz in Sendziszewice, Kazimir Rachol in Wielowa, Antoni Michajch in Alexandrowa und Jan Franczowski in Dylew sind mit je 100 Mark Geldstrafe bestraft worden, weil sie ungedroschenen Roggen zu Hacksel geschnitten haben.

Die Landwirtin Josefa Karbinska und der Landwirt Franciszek Olczak in Gorki-Male sind mit je 50 Mark Geldstrafe bestraft worden, weil sie halb ausgedroschenen Roggen zu Hacksel geschnitten haben.

Lodz, den 16. November 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident
v. Oppen.

Lozales.

Lodz, den 19. November 1915.

Vor fünfzig Jahren.

Eine bedeutsame Erinnerung.

Am heutigen Tage jährt sich ein Ereignis, das einen Wendepunkt in der Entwicklungsgeschichte unserer Stadt bedeutete: Am 19. November 1865 fand die Eröffnung der Lodzer Fabrikbahn statt, die der Stadt Lodz den freien Handelsweg nach Ost und West öffnete.

Welche Bedeutung diese Bahnlinie für die damals noch junge Industriestadt hatte, wissen wir heute alle. Das kleine Fabrikstädtchen Lodz mit seinen 40 000 Einwohnern wuchs rasch zur ersten Industriestadt empor.

Die damaligen Bewohner von Lodz, zum größten Teile aus Preußen bezw. Deutschland eingewanderte Industrielle und Handwerker, die sich ausschließlich mit Handel und Industrie beschäftigten, hatten den großen Nutzen eingesehen, der mit dem Bau einer Zweiglinie Lodz-Koluschki zusammenhing und sich recht energisch um die Konzession bemüht. Es sind fast ausnahmslos

deutsche Namen, die als Gründer der Bahn am 22. August 1865 die Bauerlaubnis erhielten und zwar: Johann Bloch (Warschau), Eduard Frankenstein, Joseph Jablonski, August Kephau, Karl Scheibler, Matthias Rosen und Moritz Marrott.

Der Tag der Eröffnung der Bahnlinie bildet ein Ruhmesblatt der Deutschen in Polen. Kein anderer als der Statthalter von Polen, Graf Berg, feierte damals den Fleiß der deutschen Einwanderer in einem Trinkspruch, der wie folgt lautete:

„Die Stadt Lodz bildet eine interessante Erscheinung im polnischen Lande. Sie verdankt ihren Wohlstand der deutschen Industrie, dem Unternehmungsgeist der Deutschen und dem deutschen Fleiße. Nicht Warschau ist Lodz die bevölkertere Stadt des Königreichs Polen. Sie zählt über 40 000 Einwohner, darunter zwei Drittel Deutsche. Lodz ist die Metropole von über 100 000 deutscher industrieller Bewohner, welche sich in zahlreichen Städten angesiedelt haben. Ich glaube diesen Bewohnern einen guten Rat zu geben, wenn ich sie zur treuen Nachahmung der Tugenden ihrer Väter und zum beständigen Festhalten am deutschen Charakter aufmuntere, der sie unterheben soll und der stets wohlthätig auf ihre Lage rückwirken wird. Einer jeden Nationalität im Königreich Polen das zu geben, was ihr gehört, ist der Wille unserer allergnädigsten Monarchen. In seiner väterlichen Sorgfalt um die deutschen Bewohner hat Seine Majestät uns anempfohlen, hier in Lodz deutsche Schulen mit deutschem Unterricht zu eröffnen. Erkennt, meine Herren, die tiefe Bedeutung dieser weisen Bestimmung! Stärkt eure industrielle Tätigkeit zum Nutzen des großen Staates, in welchem ihr eine zweite Heimat gefunden habt!“

Diese Rede eines russischen Staatsvertreters mag uns heute recht sonderbar erscheinen. Wenn sie auch ein Mann mit deutschem Namen gehalten hat, so vertrat er doch die Anschauung der damaligen russischen Regierung, und daß diese voll des Lobes über deutschen Fleiß war, ist wohl weniger verwunderlich, wenn man die Werke in Betracht zieht, die die Deutschen im polnischen Lande geschaffen haben. Wichtiger ist uns heute die Mahnung, die der Statthalter Polens an die Lodzer Deutschen richtete und die sie mit der Zeit vergessen zu haben schienen. Ihre Schuld allein ist es allerdings nicht. Die russische Regierung hat so manches getan, um den Eingewanderten ihre Heimat vergessen zu machen, und wenn wir heute so manchen unter den Russenfreunden finden, so ist zunächst die russifizierende Tätigkeit der Regierung daran schuld, daß er seiner deutschen Abstammung nicht mit der erwarteten Anhänglichkeit denkt.

Bemerkenswert ist aber auch, wie sehr die Russen vergessen hatten und haben, was alles sie deutschem Fleiße verdanken und wie sie jetzt im Gegensatz zu jenem Tage den Haß predigen.

H. K.

Beratungen über die Lebensmittelfrage.

Gestern vormittag trafen, wie uns mitgeteilt wird, in Lodz die Kreisräte aus dem okkupierten Gebiet links der Weichsel ein, und zwar zu einer Besprechung hauptsächlich über die Lebensmittelfrage.

Im Magistrat fand um 9 1/2 Uhr früh ein Frühstück statt, zu dem außer den eingetroffenen Herren auch der Oberbürgermeister, der 2. Bürgermeister, die Ratsherren sowie die Stadtverordneten-Vorsteher erschienen.

Um 11 Uhr wurde darauf im Stadtverordneten-Saale eine Sitzung abgehalten, in der außer den Eingetroffenen auch der Kaiserliche Polizeipräsident von Oppen und Oberbürgermeister Schoppen teilnahmen. Sie währte bis 2 Uhr nachmittags.

Darauf begaben sich die Herren zur Besichtigung der Scheibler'schen Fabrik. Um 4 Uhr wurde dann die Beratung im Magistrat fortgesetzt, woran sich um 5 Uhr ein gemeinsames Mittagessen im Grand-Hotel schloß.

g. Eine neue Lebensmittel-Genossenschaft. In der auf Anregung des Vorstandes der Synagoge in der Wulcanstraße Nr. 6 einberufenen Versammlung zur Gründung einer Lebensmittelgenossenschaft wurden 7 Personen gewählt, die beauftragt worden sind, an die zuständige Behörde ein Gesuch um Bestätigung der Genossenschaft einzureichen. Die neue Gründung soll die Benennung „Lebensmittel-Genossenschaft der Wollhner jüdischen Gemeinde“ führen.

K. Darlehen. Die Finanzkommission der Lodzer Kaufmannschaft und des Börsenkomitees hat bis jetzt an etwa 4200 Besitzer von Sparbüchern der russischen Reichsbank Darlehen in der Gesamthöhe von 250 000 Rbl. verabfolgt.

K. Unterstützung verarmter Kaufleute. Am Dienstag fand eine Sitzung des beim jüdischen Wohltätigkeitsverein bestehenden Ausschusses zur Unterstützung verarmter jüdischer Kaufleute statt. Es wurde beschlossen, die Verabfolgung von Unterstützungen bis auf weiteres noch einen Monat lang fortzusetzen. Die höchste Unterstützung, die einer Person monatlich erteilt wird, beträgt 12 Rbl. In den letzten Wochen wurden je 2200 Rbl. an etwa 900 Personen verabfolgt.

K. Ankauf eines Desinfektionsapparates. Die Gesundheitsdeputation hat beschlossen, einen fahrbaren Desinfektionsapparat zwecks rascher Desinfektion und Entlausung von Sachen, Bettzeug u. a. zu erwerben.

Deutsche Firmenschilder. Wie der Herr Polizeipräsident kürzlich bekannt gegeben hat, haben sich einige Damen und Herren bereit erklärt, Geschäftsinhabern und Schildermalern unentgeltlich bezüglich der sprachlich richtigen Aufstellung deutscher Firmenschilder Rat zu erteilen. Wir machen unsere Leser nochmals darauf aufmerksam, daß diese Auskünfte nicht in den Privatwohnungen der betr. Herrschaften erteilt werden, sondern nur in den Räumen der Presseabteilung Lodz, Meyer-Passage 10, Hof r. II. wochentäglich von 4—5 Uhr nachmittags.

x. Ein deutsches Progymnasium. Wie aus dem Interatenteil unseres Blattes ersichtlich ist, wird mit Genehmigung der Schulbehörden in unserer Stadt ein deutsches Knaben-Progymnasium eröffnet. An dieser Lehranstalt werden hervorragende pädagogische Kräfte wirken. Die Schüler werden die Möglichkeit haben, nach Beendigung der Lehranstalt in die fünfte Klasse des

Kleine Beiträge.

Von der „Emden“-Mannschaft. Am 9. November jährt sich der Tag, an dem das ruhmreichste unserer Schiffe einen übermächtigen Feind zum Opfer fiel. Da drüfte ein Brief von Interesse sein, der über das Ergehen der auf Malta in Gefangenschaft befindlichen Besatzung Auskunft gibt:

Besten Dank für die Briefe. Uns geht es gut. Wir sind hier mit 7 Deckoffizieren, 49 Unteroffizieren und 74 Mann von der „Emden“ und können über Wohnräume und mangelnde Bewegungsfreiheit nicht klagen. Großer Spielplatz, Küche, in der wir selbst kochen, Wasch- und Badeeinrichtungen, Spüllosetts, Bier- und Kaffeekantine, Gas und elektrisches Licht sind vorhanden. Als Aussicht leidet nur hohe Mauern und Stachelbrachzune und der ewig blaue Himmel. Unser Kommandant durfte uns am 23. August zum erstenmal in unserer Gefangenschaft besuchen. Mit Wäsche und dergleichen sind wir versehen. Als Zeitung bekommen wir die „Times“ und die täglichen „Neuer“ deschein, wodurch wir wissen, wo unsere Kameraden in Ost, West, Süd, Nord- und Ostsee kämpfen müssen, dagegen wir hier untätig in der Gefangenschaft sitzen müssen. Die Verpflegung geht auch. Wöchentlich ist es uns erlaubt, sechs Karten mit je 40 Wörtern oder zwei Briefe mit je 200 Worten zu schreiben. Ueber Anzahl der zu empfangenden Briefe bestehen hier keine Vorschriften. Auch ist es uns erlaubt, zu rauchen, zu musizieren und zu singen; auf Verlangen wird uns auch ein Photograph geschickt. Zwei Stunden des Tages sind dem Sport gewidmet. Nebenbei wird viel Selbstunterricht betrieben, auch an Unteroffiziere und Mannschaften Unterricht erteilt. Unsere Bibliothek ist durch weitere Liebesgaben etwas vergrößert worden.

Eine Feldpost-Organisation der Wienerinnen. Die Wiener Soldatenfrauen haben eine vorzügliche Einrichtung geschaffen. Man weiß, wie viele Sorgen und Beunruhigung in den Familien der im Felde stehenden Soldaten dadurch entstehen, daß durch irgend welche Umstände die Feldpost eines Truppenteiles ausbleibt; wie dankbar man mitunter schon für indirekte Nachrichten über das Ergehen naher Angehöriger und guter Freunde wäre. Um solche indirekte Nachrichten zu ermitteln, haben sich

Vielleicht von Glück und Frieden laß und trug, —
Ich weiß es nicht. — Da ist der Krieg gekommen,
Und hat sie in sein Feuerfeld genommen,
Und neue Glut in ihre Augen trat,
Ein Rittersinn, ein Drang zu kühnster Tat,
Ein Triumphieren über Tod und Leid,
Ein Hoffen über alles Maß der Zeit —
Wie alte Lieber nur von Selben sangen,
So sind sie alle in den Tod gegangen. —

Du schöner Krieg! Kommst du auch schrecklich her
Und wandelst Dorf und Stadt zum Trümmermeer —
Und füllst mit Leichen lange Schützengraben —
Du willst nur aufwärts unsre Blicke heben,
Dahin, wo keine Flammensäule schlägt,
Wo kein Rauch den Schlachtfeldwonne trägt,
Da, wo das erdenmilde Auge steht
Ein Glück, das mit dem ewigen Sternen zieht,
Ein Glück, in jenem Augenblick geboren,
Da alles uns fürs Ideal verloren. —

Du schöner Krieg! Mit deinen Hochgedanken,
Dem Geist der Helden, die hier um uns sanken, —
Komm mit uns in den Frieden. Dießem gleich
Laßt uns nun bauen an dem neuen Reich,
Das Herz voll Glut und jede Muskel Staht,
Die Augen fest auf Deutschlands Ideal —
Sie mögen denken uns mit Tannengrün,
Nur Deutschland soll, das heilige Deutschland blühn,
Deutschland, von Gott gesegnet, weil alte Sitte,
Weil alte Treue noch in unsrer Mitte,
Weil uns noch Männer sind zu Kreuzungsschlachten,
Die göttlich stolz das goldne Kreuz verachten,
Die kühn wie Siegfried nach der Sonne winkten,
Ob sie auch selber in die Blumen sinken. —

Und wenn wirs je vergessen, — liebe Toten,
Dann seid ihr uns des Ideales Boten,
Dann wollen wir zu euren Gräbern wandern,
In Rußland, Polen, Serbien und Bannern
In all den Kreuzen, die vereinsamt trauern
Auf den Feldern und an Friedhofsmauern,
Und auch zu diesem Stein, der einfach groß
Uns kühn über Kameraden los, —
Ein Sarkophag, der Kreuz und Lorbeer trägt —
Wenn dann der Wind sich in den Älmen regt
Und leise schauert durch den nahen Taun, —
Dann denkt es still, du später Wandersmann,
Die Kraft muß uns aus andern Welten stehen
Und Kreuz und Lorbeer nur an Särgen sprechen. —

Und doch sind Kämpfe, Siege hier geschehn,
Wenn sie auch nicht in Schlachtfeldern stehn.
Ach, hältst du sie geschehn im Krankenstall,
Wie sie da lagen, abgezehrt und fahl,
Der Seuchen Opfer, die nach Kampf und Not
Nun langsam starben einen schönen Tod.
Und so geduldig, ohne Murren, Klagen,
So liebestark, das Neueste zu tragen,
So vollbewußt, daß alles wohlgegan,
Was man aus Pflicht fürs Vaterland begann,
So hart im Glauben, daß die ewige Güte
Denn doch zuletzt der Menschen Schicksal hülte,
Die große Liebe, die doch ewig liebt,
Auch wenn ein Menschenglück in Trümmer treibt,

Dort liegt ein Kamerad, vom Hochzeitstag
Jog er gen Rußland Deutschlands Fahnen nach,
Nicht Monat ging es gut in Sturm und Schlacht,
Dann hat man krank ihn uns hierher gebracht. —
Sie haben ihn gepflegt mit lieben Händen
Wohl Wochen durch, sie konnten's nicht mehr wenden —
Schon griff er betend seines Heilands Hand,
Wollt wandern schon ins letzte Heimatland —
Da kam ein Brief — sie öffnet ihn geschwind —
Draus fällt ein Bild, — das war sein erstes Kind —
Ein Schmerzensschrei: Gott, daß mein Kind ich seh,
Und innig dann: Dein Wille, Herr, gescheh! —
So hat er weisend eine Nacht gesprochen,
In jener Nacht, da ihm das Herz gebrochen. —

Und dort ein Ungar schläft, ein junges Blut,
Er lag im Typhusstall in Fiebersglut,
Sein Auge war so dunkel, groß und still,
Als klagt er, daß doch niemand kommen will,
Der meine Sprache spricht, der einmal nur
Mir noch erzählte von der Heimatflur —
Da zeigt ich ihm dies Kreuz, er greift es wild,
Nehmt an die Lippen das Erbsenbild —
Draus war ihm Heimat, war ihm Mutterland,
War ihm, von jarter Kindheit an vertraut —
Das Sakrament hat er darauf empfangen
Und ist stillförmig lächelnd heimgegangen.
An einem Banztag grüßen wir ihn ein,
Der Anger war so voll von Sonnenschein
Und mit dem Palmenstreich vom Grab sich brach —
Dem Himmel zu — der Letzte Trillerstreich. —

Du schöner Krieg, der solche Helden schuf, —
Sie gingen doch in friedlichem Beruf
Als Bauern, Bürger einst den Alltagsweg,

deutschen Gymnasiums einzutreten. Anmeldungen werden täglich in der Kanzlei der Schule (Długa Straße 90, im Lokal des ehem. Schrubbo'schen Gymnasiums) entgegengenommen.

Kirchenkonzert. Wie schon mitgeteilt wurde, soll an diesem Sonntag, der der Erinnerung an unsere Toten geweiht ist und an dem die Seelen der Menschen so recht eines göttlichen Trostes bedürfen, ein Kirchenkonzert in der Johanniskirche nachmittags 4 Uhr stattfinden, das dieser Stimmung und Sehnsucht Rechnung tragen wird. Die Orgel leitet mit einem Stimmungsbild von Bruno Weigl über den Choral „O Haupt voll Blut und Wunden“, das uns die Kreuzigungs Szene auf Golgatha erleben läßt, die Totenfeier ein. Beethoven in seinem Liede „Vom Tode“ führt uns Menschen die stets drohende Nähe des Todes vor Augen, Franz Schubert, vor allem aber J. S. Bach werden uns von der Sehnsucht des Menschenherzens nach dem Tode, dem Erlöser vom Erdenleib, und der Seeligkeit der Vereinigung mit Christo singen. Die Ausführung der Vorträge liegt in den Händen bewährter Künstler. Es haben ihre Mitwirkung in den Dienst der guten Sache gestellt: Fräulein Hedwig Müller und Herr Unteroffizier Tichauer (Gesang), Herr Oberleutnant von Wiednick (Violoncello), das „Doppelquartett“ unter Leitung der Herren Unteroffizier Weigand vom Bail. „Diebenhofen“ und Landsturmman Otto Burkert (Orgel). Militärpersonen haben zu dem Konzert freien Eintritt. Zivilpersonen erhalten durch Kauf einer Vortragsordnung zum Preise von 20 Pfennig die Berechtigung zum Eintritt. Der Ertrag der Sammlung an den Ausgängen des Gotteshauses ist für die Armen und Kranken der deutsch-evangelischen Gemeinde zu Lodz bestimmt.

Im Ruderboot von Ulm nach Wien, von Prag nach Berlin. Am Niederrhein stand ein Herr in der Uniform der freiwilligen Krankenpfleger, um den Arm die Binde des roten Kreuzes. Die Zuhörerschaft, die den schönen Anlaßsaal des Deutschen Gymnasiums bis in den letzten Winkel füllte, bestand in ihrer Hauptsache aus den Schülern der Anstalt. Ihr Lehrer in Deutsch, Geschichte und Geographie, den ihnen der Krieg zugeführt hat, Herr Oberlehrer Otto Weber, erzählte ihnen von einer Bootsfahrt, die er im Jahre 1913 von Bromberg aus mit Schülern des dortigen Realgymnasiums unternommen hatte. Für die Jugend berechnet, fesselte der frische und launige Vortrag auch die Erwachsenen, die zahlreich unter den Schülern saßen. Nach einem kurzen Ueberblick über die kräftige Entwicklung, die der Schülerport in Preußen unter der Förderung Kaiser Wilhelms II. genommen hat, beginnt die Reisebeschreibung. Wir sehen das Boot, einen flotten Sechser, wohl verkauft auf dem Bahnwagen in Bromberg abfahren. Wir saßen in Schnell- und Bummelzügen mit den sieben fröhlichen Reisegefährten — sechs Ruderern und einem Steuermann — durch Deutschland gen Süden nach Ulm und leben nun mit ihnen drei Wochen lang auf und an den Wassern der Donau, Moldau, Elbe und Havel ein köstliches Freileben. Ein ausgezeichnetes photographischer Apparat hat das frohe Erleben festgehalten, und das Skriptorium zauberte es gestern den Zuhörern in all seinen bunten Wechseln wieder vor Augen. So schön ist Deutschland! Im Strom spiegeln sich seine Dome und alten Städte, Ruinen ragen

auf den Bergen und lieblich schmiegen sich die Nester der Wachau um die Mauern holzer Klöster. Manches staunendes „Ah!“ rauschte durch den Saal angesichts der Herrlichkeiten, aber wenn die Schüler ihren Lehrer im Bilde erkannten, wie er mit seinen Jahrgangsgenossen behaglichste Bootskameradschaft pflegte, beim Abkochen etwa oder im Nachmittagschlaf ausgestreckt im Boot, dann ging ein fröhliches Lachen durch die Reihen der Jugend. Der Vortrag wird Wünsche erwecken und ist zugleich ein Wegweiser zu ihrer Erfüllung. Auch in polnischem Land läßt es sich wandern, auch hier belohnt die gütige Natur frischen Unternehmungsgedult. Der Jugend kann nichts Besseres geschehen, als daß die von Herrn Weber geschilderte jungdeutsche Art, praktische Heimatkunde zu treiben, auch hier in Polen Wurzel faßt.

Von der Preussischen Klassenlotterie. In der Ziehung der 5. Klasse der Lotterie fielen in den ersten Ziehungstagen auf die nachstehenden Nummern von in der Geschäftsstelle der „D. L. Ztg.“ entnommenen Losen folgende Gewinne:

M. 3000 Nr. 107961.
M. 1000 Nr. 19193.
M. 500 Nr. 27451, 31652, 62396 und 138842.

M. 240 auf Nr. 3250, 13900, 19199, 27453, 29360, 29377, 29526, 29563, 32784, 32788, 32789, 46013, 46024, 52854, 52855, 62382, 62383, 62387, 62389, 62390, 62475, 76714, 76727, 76728, 106074, 106093, 106095, 136701, 164033, 164055, 164056, 164074, 164075, 188246, 188251, 192268, 192285, 192295, 192297, 205042, 210361, 210362, 210363, 210387, 210390, 216288, 218601, 218616, 218618, 218620, 218624, 218627, 222057, 222066, 224891, 230759 und 230764.

K. Die Gewerkschaft christlicher Arbeiter und Arbeiterinnen im Königreich Polen eröffnet in der nächsten Woche für ihre Mitglieder eine Brotverkaufsstelle, eine Tee- und eine Milchhalle, die sich im Hause alte Barzewska Straße Nr. 13 befinden werden.

K. Lokalweih. Heute nachmittag findet die Weihe des neuen Lokals des Technikervereins statt, das sich bekanntlich im Hause Andrzejka-Straße Nr. 3 befindet.

Vom Eisenbahnverkehr Lodz-Warschau. Vom 20. d. Mts. ab wird in Warschau der Kaiserliche Bahnhof für den Personen- und Gepäckverkehr in Betrieb genommen. Sämtliche dem Personenverkehr dienenden Züge der Strecke Warschau-Lowisch-Süd-Lodz-Kal. Bf.-Kalisz-Stalmerisch beginnenden und endigen dann in Warschau auf dem Kaiserlichen Bahnhof.

g. Mangel an Kautschuk. In der letzten Zeit macht sich ein Mangel an Kautschuk, der zur Anfertigung von künstlichen Zähnen erforderlich ist, in unserer Stadt fühlbar. Mehrere Zahnärzte sind infolgedessen nicht in der Lage, den Aufträgen ihrer Patienten nachzukommen. In den ersten Kriegsmontaten hatten die Zahnärzte nur wenig Beschäftigung, trotzdem zahlreiche ihrer Fachgenossen Lodz verlassen hatten. In der letzten Zeit dagegen werden die Zahnärzte mit Aufträgen zur Anfertigung von künstlichen Zähnen überhäuft und der Mangel an Kautschuk kommt ihnen daher sehr unerwünscht.

x. Geheimne Brautverweigerung. Im Hause Nr. 22 in der Pfefferstraße wurde der Weber Josef

Danziger von der Polizei beim Herstellen von Spiritus überführt. Es wurde das Verhandeln folgender Gegenstände festgestellt: 1 Zinkblech, 2 Zinnen, 3 Zinnen, 4 Zinnen und 1 Blechblech.

x. Unfall. Gestern um 6 Uhr früh wurde der Arbeiter Friedrich Pafick an der Ecke der Bismarck- und Emilienstraße von einem Zuge der Schlesischen Eisenbahn zu Boden geschleudert, wobei er zwei Wunden am Kopfe erlitt. Ein herbeigekommener Arzt erteilte ihm die erste Hilfe. Lebensgefahr ist nicht vorhanden.

Deutsches Theater. Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Die Direktion des Deutschen Theaters beschäftigt, der Zustimmung Rechnung zu tragen, die die Werke von Angehörigen feindlicher Staaten nicht mit Freude auf der Bühne begreifen würde. Um so mehr aber fühlt sie die Verpflichtung, die Dichter der neutralen Staaten zu Worte kommen zu lassen, soweit sie das als Künstler beanspruchen dürfen. Daher ist geplant, einen „Cyclus nordischer Dichterabende“ zu veranstalten, der im Laufe des Winters eine Reihe der bedeutendsten Werke nordischer Dramatiker umfassen wird. Den Anfang macht Ibsen, der mit einem seiner stärksten Schauspiele, mit „Gespenset“, am kommenden Sonntag den Cyclus eröffnet. Die Direktion hofft, daß die rege Teilnahme der Literaturfreunde ihr den schnellen Ausbau des Cyclus ermöglichen wird.

Das IV. (Honorar-) Konzert des Sinfonieorchesters findet am Montag, den 22. November, im Konzerthause statt. Diesmal übernimmt Kapellmeister Bronislaw Schulz aus Warschau die Leitung, wohl bekannt durch seine erfolgreichen Sinfonie-Konzerte im Lodzer Mantuffel-Garten. Mit Spannung und Interesse darf man wohl der postpositiven Tondichtung von Karłowicz „Die wiederkehrenden Wesen“ entgegensehen, die für Lodz eine Neuheit ist. Den zweiten Teil füllt Beethovens III. Sinfonie, die „Eroica“ aus. Da das große Programm zahlreiche und gründliche Proben erfordert, so muß am kommenden Sonntag leider von der Veranstaltung eines Frühkonzertes Abstand genommen werden.

J. Josef Michalak, Schauspieler der dramatischen Truppe unter der Leitung des Herrn M. Szarkowski ist plötzlich am Gehirnschlag gestorben. Sein Begräbnis hat bereits stattgefunden.

Vereinsnachrichten.

Der Verband Lodzer Industrieller hält am 22. November, nachmittags 4 Uhr, in seinem Lokal, Petrikauer Straße 84, eine Sitzung ab mit folgender Tagesordnung: 1) Neuwahl der Verwaltung, 2) Besprechung der Geschäftslage, 3) Anträge der Mitglieder.

Der Musikverein „Gosmir“ hält am 4. und 23. Dezember d. J. musikalische Abende ab.

K. Der Verein zur geg. Unterst. der Handlungsgehilfen (Promenade 21) richtet an seine Mitglieder ein Rundschreiben, in dem er sie um Entziehung der rückständigen Beiträge ersucht. — Heute eröffnet der Verein im Erdgeschoß seines Lokals den Verbrauchsladen. Die Mitherei wird nach dem 2. Stock übertragen. — Die beim Verein errichtete Rechtschulstube für Mitglieder wird sehr stark in Anspruch genommen. Es wurde im Februar dieses Jahres errichtet und von dieser Zeit ab floßen bis jetzt von etwa 350 Personen verschiedene Streittageleistungen zwischen Handelsangestellten und ihren Chefs ein. 240 Angelegenheiten wurden auf gutlichem Wege erledigt. Die zugunsten der Handelsangestellten erlangte Summe betrug gegen 90.000 Mk. Die Tätigkeit des Ausschusses hat in der letzten Zeit zugenommen. Es macht sich unter den Firmeninhabern

ein Streben zur gütlichen Beilegung der Streitfragen mit den Handelsangehörigen bemerkbar. Der Ausschuss erteilt auch verschiedene Urteile an seine Mitglieder. Der Ausschuss besteht gegenwärtig aus 23 Personen, die vom 13. November ab bis auf weiteres Dienstags und Donnerstags von 5 bis 7 Uhr abends Interessent empfangen.

Das jüdische Volkshaus hält am 20. November, nachmittags 5 1/2 Uhr, in seinem Lokal, Passage Schulz Nr. 2, einen Unterhaltungsabend ab.

Gerichtsschronik.

x. Sittlichkeitsverbrechen gegen Stiefkinder. Das Kaiserlich-Deutsche Bezirksgericht verhandelte gestern unter dem Vorsitz des Bezirksrichters Kampff und im Beisein der Lodzer Bürger Kamisch und Nybaf eine Strafsache gegen den 46jährigen Landwirt Baumgart aus dem Dorfe Stojanow, Gemeindefürsorge, der angeklagt war, vor neun Jahren an seinen minderjährigen Stiefkindern ein Sittlichkeitsverbrechen begangen zu haben.

Die Verhandlung fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Der Angeklagte wurde zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Aus der Umgebung.

y. Bierz. Die Einweihung eines Kinderheims fand hier dieser Tage statt. Den Beiseit vollzog Geistlicher Prälat Stefanski, der der Gründer und Vorsteher der Anstalt ist. Das Heim ist für 400 Kinder berechnet, denen Mittagessen verabfolgt werden. Das Heim wird von freiwilligen Spenden unterhalten. Vorsteherin des Heims ist Fräulein Olszewska, die ihr verantwortliches und schweres Amt uneigennützig versteht.

W. Lomiez. Zur Lage. Die Stadt beginnt sich, wie die „Gazeta Poranna“ mitteilt, von den Einwirkungen des Krieges zu erholen. Die Straßen, Plätze sowie die beschädigten öffentlichen und privaten Gebäude sind wieder instand gesetzt, auch für das Gesundheitswesen ist gesorgt. In dem siebenklassigen Mädchengymnasium und in der siebenklassigen Realschule hat der Unterricht wieder begonnen.

y. Sieradz. Zur Lage. Die Steuern wurden auf Befehl des Bürgermeisters eingezogen. Sie werden zur Bestreitung der städtischen Ausgaben verwendet. Bisher wurden die 7 Volksschulen, die vor dem Kriege bestanden haben, wiedereröffnet. Außerdem hat der frühere Besitzer einer 7klassigen Schule in Eschenstochau, Herr Boginski, von der Regierung die Erlaubnis erhalten, hier eine 6klassige Schule zu eröffnen. Die Stadt hat der neuen Lehranstalt eine Unterstützung im Betrage von 1000 Mark jährlich zugesagt.

Der Ausschuss zur Unterstützung der Notleidenden hat eine billige Küche eröffnet, die u. a. auch 250 Mittagessen völlig unentgeltlich verabfolgt. Die Küche wird vom Geistlichen Kubowicz geleitet. Dieser Tage trafen hier 10 Waggons Kohle ein, die zum Selbstkostenpreis an bedürftige Einwohner abgegeben wird. Ein Waggon wurde den Schulen unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

W. Petrikau. Inbetriebsetzung von Spiritusbrennereien. Der „Gaz. Por.“

die Wiener Frauen zum Zweck des Austausches von Feldnachrichten nach den Regimentern, Bataillonen, Eskadronen ihrer Männer organisiert. Sie haben sich die Adressen ihrer Regiments- und Bataillonkolleginnen verschafft. Teils teilten sie die Männer aus dem Felde mit, teils helfen die Regimentstanzleuten in Wien nach, der Zufall hat sein übriges. Und jetzt berichtet der Mann im Felde nicht nur über sein Wohlergehen, er flüht auch eine Beruhigungszeit über sechs, acht zehn oder zwölf Kameraden bei, deren Frauen die Empfängerin zu benachrichtigen hat. Und wenn einmal Postsperrre verhängt ist, wissen erst recht alle miteinander, daß sie ohne Sorgen sein dürfen. Eine nachschlagswerte Einrichtung.

Kunst- und Wissenschaft.

Wesagen u. Klafings Monatshefte haben auch im Krieg ihren hervorragenden Platz unter den deutschen Zeitschriften behauptet. Man findet in ihnen die großen Ereignisse der Gegenwart von hoher Warte betrachtet und dargestellt. Die photographischen Aufnahmen vom Kriegsschauplatz, wie sie die illustrierten Zeitungen bringen, bleiben uns von dem Stimmungsgedalt der Landschaft viel schuldig, wenn man sie z. B. mit den Kriegsbildern vergleicht, die Professor Ernst Liebermann an der Front im Westen gezeichnet und gemalt hat, und die von den Monatsheften in bekannter technischer Vollendung farbig wiedergegeben werden. Konstantinopel wird uns zum Erlebnis vor den Vestibulen Amansaus Goures, der trotz seines französischen Namens ein guter deutscher Maler ist. Dem Wiener Luigi Kasimir hat es die Schönheit der alten flandrischen Städte angetan, die er mit außerordentlich sicherem Griffel in all ihrem Zauber und Duft aufs Papier wirft, damit eine künstlerische Festlegung des besetzten Landes vollziehend, die uns niemals wieder streitig gemacht werden kann, wie sich auch die politischen Schicksale Belgians gestalten mögen. Der literarische Gehalt der Monatshefte ist auf der alten Höhe. Die jedem Heft beigegebenen zeitgeschichtlichen Rückblicke des Historikers, Dr. Otto Hoesch, geben dem Leser ein außerordentlich klar umrissenes Bild der Kriegsgeschichte.

Gerhart Hauptmanns neues Werk. Im Laufe dieser Spielzeit wird im Berliner Deutschen Theater Gerhart Hauptmanns neuestes Werk aufgeführt werden.

Das Stück hat den Titel „Christiane Laverenz“ und ist ein modernes ständiges Schauspiel, das in der Umgebung von Breslau spielt. Max Reinhardt wird das Drama inszenieren. Paul Wegener und Gertrude Kerner werden die Hauptrollen darstellen.

Eine Goethe-Kriegsausgabe, die zehn Bände umfaßt, ist soeben im Insel-Verlag zu Leipzig erschienen. Sie enthält: „Faust“, „Götz“, „Egmont“, „Iphigenie“, „Hermann und Dorothea“, „Werther“, „Novellen“, Gedichte, die Kampagne in Frankreich und Goethes Jugend und ist, je nach Umfang, 30 oder 50 Pf. Sie ist dazu bestimmt, zum täglichen Brot der Feldsoldaten zu gehören, verschlungen und zerlesen zu werden.

Der Nachfolger Gotthard Kuehls. Zum Studienprofessor der Dresdener Kunstakademie ist an Stelle des verstorbenen Malers Gotthard Kuehl, der dieses Amt lange Jahre hindurch mit großem Erfolge geführt hat, der Leiter eines Restaurationsateliers an der Kunstakademie, Geheimrat Prof. Otto Suckmann, ernannt worden. Er hat seit Kuehls Tode die Geschäfte bereits vortrefflich weitergeführt.

Wundheilende Polarforscher. Der kanadische Polarforscher Kapitän Bernier und seine Begleiter, die von einer erfolgreichen Reise zur Erforschung des neuentdeckten Landes auf Baffins-Insel zurückgekehrt sind, haben erst jetzt Kenntnis vom Ausbruch des Krieges in Europa erhalten. Wie die „New-York Times“ aus Quebec meldet, hatte die Expedition am 4. Juli 1914 ihre Fahrt angetreten, und während der ganzen Zeit keinerlei Nachrichten durch Briefe oder Zeitungen erhalten.

Theater und Musik.

Deutsches Theater.

Zum ersten Male: „Die Schmetterlingsflucht.“ Komödie von Hermann Sudermann.

Das Deutsche Theater in Lodz hat eine Woche hinter sich, auf die es rein als Bühne stolz sein kann. Am Sonntag brachte es uns in „Jettchen Geber“ ein nicht sehr wertvolles, aber immerhin eigenartiges Stück in einer außerordentlich gelungenen Aufführung, und gestern ließ es einem wenigstens erträglichen Stücke Sudermanns eine nicht minder gelungene Auf-
führung zu Teil werden. Als „Die Schmetter-

lingsflucht“ am 6. Oktober 1894 zum ersten Male auf der Bühne des Festingtheaters in Berlin erschien, bereitete ihr das Publikum eine furchtbare Niederlage. Es war ein Bild nicht ohne Tragik, als der bis dahin so gefeierte Dichter der „Chöre“ und „Heimat“ totenbleich, in bebendem Stolz vor die Rampe trat und dem Pfeifen und Loben ringsum Trost bot.

Inzwischen hat sich das Urteil über Sudermann geklärt. Wir wissen, daß er kein Dramatiker ist, daß er nie einer war, daß seine Bühnenerfolge nur einem rückfälligen Gebrauch jedes Bühnenspekakels zu danken waren, und über ihn hinweg ist das dichterische Schaffen der Gegenwart weitergeschritten, wie einst seine Epoche über die Benedikt und Lindau. Wir wissen aber auch, daß gerade „Die Schmetterlingsflucht“ das rohe Schicksal der Berliner Uraufführung nicht verdient hat, weil Sudermann darin zum ersten Male verflucht hat, mit schlichteren Mitteln einen weniger effektvollen Stoff zu gestalten. Es ist ihm nicht gelungen, die Bezeichnung „Komödie“, die er dem Werk gegeben hat, zu rechtfertigen, und es konnte ihm nicht gelingen, weil der Stoff letzten Endes episch ist. Außerdem ist er bei dem Streben, Menschen und Konflikte nur aus dem Milieu zu erklären und erwachen zu lassen, schließlich doch nicht unter die Oberfläche gekommen. Die Kraft, mit stillen Mitteln zu arbeiten, ohne Knall und Lärm Menschen und Schicksale zu gestalten, ist dem Dramatiker Sudermann nun einmal nicht gegeben.

Dabei ist er zweifellos sonst nie wieder dem wirklichen Leben so nahe gekommen wie bei der Zeichnung des prachtvoll schnoddrigen Handlungsreisenden Kessler und der Familie Hergentheim. Nur bleibt er eben bei dieser Familie in den Ansätzen stecken und von der sozialpolitischen Satire, deren Mittelpunkt diese Mutter mit ihren drei Töchtern, schuldig-unschuldige Opfer der konventionellen Lüge, hätte werden können, ist nichts zu vernehmen.

Die lebendigste Figur Sudermanns, Kessler, strotzte gestern auf unserer Bühne von Saft und Kraft. Direktor Waffermann, der das Stück

mit richtigem Schmiss herausgebracht hatte, hat die forche Unbekümmtheit, das sorglose Lachen, die robuste Männlichkeit, die zu Kessler gehört. Wenn er in der unappetitlichen Champagnerzene sich an die wurmfällige Gasse schmiegt, ihr unter Trinken und Scherzen kleine Gewagtheiten ins Ohr flüstert, mit gierigen Lippen ihren Hals sucht, wenn er seinem Chef gegenüber ganz der selbstbewußte Commis Voyageur ist, hinner blieb die Figur einheitlich, aus einem Gusse und glaubhaft. Prädigt war auch das Schmetterlingsnest, Frau Cornet, die kleine Beamtentochter, die mühsam den Schein der Wohlhabenheit aufrecht erhält, die drei Töchter, Frau von Coburg, kokett, wurschtig, ein richtiger Schmetterling, Frä. Neugebauer, noch nicht frei von den Gierischen des Talentes, aber sehr lustig in ihrer Schlafmüdigkeit und überzeugend zuverlässig in der Erwartung des reichen Freiers, Frä. Holm, nicht recht kindlich, schon zu bewußt für solche naiven Backfische wie die Rosi, aber mit Gewandtheit soweit zurechtgefunden, daß sie nicht ungläubig wurde. Ein frischer Bursche war der Piepmatz Frä. Heinrich, die Herren Rosen und Sohn, daß sie sich wirklich nicht auf Schwänke zu beschränken brauchen, daß sie charakterisieren und der schwachen Gestaltungskraft des Autors mit eigener Begabung zu Hilfe kommen können. Es war eine famose, flotte und künstlerisch geschlossene Vorstellung.

W. R.

Kriegshumor.

Unserer.

„Warum bist du denn so erdost auf dein kleines Töchterlein?“ „Soll ich nicht? Wird mir der Witz „aus Kindermund“, den es vor acht Tagen machte, als „alt“ zurückgeschickt!“

Der Prozeßhans.

„Dös wundern mi nimmer, daß der Krieg so lang dauert! Um a Stückel Land, groß wie a Döndel, haad i zehn Jahr prozessieren müssen!“

zufolge sind in dem Petrikauer Gebiet mit Erlaubnis der Oesterreichischen Behörden die Spiritusbrennereien „Wola Krysztoporka“, „Miechewice“ und „Kreslow“ in Betrieb gesetzt worden.

W. Skrzyszewski. Zur Bekämpfung der Teuerung und der Lebensmittelspekulation sind nach der „Gazeta Poranna“ energische Maßnahmen ergriffen worden. Die Kommandantur macht bekannt, daß alle Kaufleute, die höhere Preise als die festgesetzten fordern, unmissverständlich bestraft, ihre Geschäfte geschlossen und ihre Waren beschlagnahmt werden.

Wielun. Höchstpreise für Zucker. Der Kreischef setzte folgende Höchstpreise für Zucker fest: ab Zuckerfabrik 12 M. 50 für das Pud; im Zwischenhandel 12 M. 67 für das Pud; im Kleinhandel 33 Pf. für das Pfund.

W. Dombrowski. Neue Bank. Wie wir dem „Kurjer Ragslowski“ entnehmen, ist in Dombrowska am 10. November eine Zweigstelle der österreichisch-ungarischen Bank eröffnet worden.

W. Bendzin. Stadtanleihe. In ihrer ersten Sitzung unter Vorsitz des Bürgermeisters Szreter hat, wie der „Polak-Katolik“ berichtet, die Stadtverwaltung die Aufnahme einer Anleihe von 500 000 Rubeln beschlossen.

Wielun. Der Bau der neuen Brücke über die Bzowia. Am 15. November begann die Firma Holzmann u. Co. mit dem Bau der Brücke über die Bzowia, an der Thormerstr. Damit der Wagenverkehr keine Unterbrechung erleidet, wird die bisherige Holzbrücke nebenan verlegt.

Der Brückenbau über die Weichsel schreitet schnell vorwärts. Man vermutet, daß der Verkehr zwischen Kujawien und Plock in kurzem vollständig geregelt wird.

Ein großes Konzert für die Armen der Stadt Warschau. Das Komitee „Dzien Polski“ in Wloclawek, veranstaltet am 21. d. Mts., im Theater „Polonia“ ein großes Konzert zu Gunsten der Kriegssopien, an dem ausgezeichnete Warschauer Schauspieler mitwirken werden.

Bomza. Zum Kreischef von Bomza wurde, nach dem „Pol. Zgł.“, der Spremberger Landrat Rittmeister Wilkens ernannt.

Aus Warschau.

Aus der Geschichte der Universität.

Der „Swiat“ schreibt nach der „D. W. Zg.“ unter der Spitzmarke „Der Russifikationsherd“ folgendes:

Am Morgen des 7. Juli des Jahres 1915 erhielt der Vertreter des Rektors, Prof. Kozłowski, den Befehl, die Warschauer Universität zu „evaluieren“. Am Abend desselben Tages wurde der Befehl ausgeführt.

Auf diese Weise fand ganz unerwartet die Existenz der Warschauer Kaiserlich Russischen Universität, die wie ein Alp über 40 Jahre gewährt und ihren Anfang im Herbst des Jahres 1869 genommen hatte, auf den Trümmern der Hauptshule ganz unerwartet ihr Ende.

Die Kaiserlich russische Behörde konnte nur als die Parität einer Universität bezeichnet werden. Durch das Professorenkollegium wurden nur sehr selten Gestalten von höherem wissenschaftlichen Werte, wie diejenigen des gelehrten Historikers Karlewski, des Botanikers Bielawski, des Literaturhistorikers Bogdan; alle übrigen besaßen nur, „sich die Anerkennung ihres Vorgehens Apukhtin zu verdienen“, und sobald als möglich Karriere zu machen.

Die Warschauer Kaiserlich Russische Universität war mehr eine Schimäre, wo im Feuer des Bureausratismus und der Russifizierung die berechtigten Petersburger Würdenträger, die von der Höhe ihrer Stellung jegliche fortschrittliche Bewegung im ganzen Reich niederdrückten, gehärtet wurden, als eine Schule für zukünftige Nerze, Rechtsgelehrte und Historiker.

Daher trotz alledem in dieser Atmosphäre unsere nachherigen hervorragenden Gelehrten, wie die Professoren S. Morozowicz, Jan. Chojanowski aus Krakau, S. Kozłowski, Bogdan Weyenberg, Bogdan Wojciechowski aus Lemberg usw. ihre Bildung erhalten konnten, kann nur der polnischen Widerstandsfähigkeit zugeschrieben werden.

Von großer Bedeutung war dabei auch der Umstand, daß unsere Jugend außerhalb der Vorlesungen, die von der als malte necessarium betrachtet wurden, nicht mittelst einer heimlichen Mauer von ihren russischen Professoren abgehört und sich entweder unter die Führung der wenigen noch auf dem Katheder verbliebenen Polen, unter welchen als ein Stern ersten Ranges Prof. Wolff Pawinski glänzte, oder, wie dies auf der medizinischen und naturwissenschaftlichen Fakultät der Fall war, sich in eine enge Gemeinschaft mit den polnischen Professoren, klinischen Ordinatoren und Assistenten begab, die treu und hingebend auf ihren Schülern beruhten und ganz untergeordneten Stellen auswichen.

Wie dem auch sei, das Höllenwerk der Apukhtins, Kozłowskis, Glawas und Kuzkowskis persönlich an der polnischen Widerstandskraft. Im letzten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts begannen, wie infolge einer Ermüdung, die russifizierenden Bemühungen nachzulassen und es traten einige Besserungsmerkmale auf. Im Re-

volutionsjahre 1905 bringt die eisenfremde Warschauer Jugend unter dem Sloganswort: „Warschau muß seine polnische Universität haben“ mit einem Schläge die Pforten des Russifikationsherdes zur Schließung.

Man sollte glauben, daß die von der ganzen polnischen und auch von der russischen Gesellschaft unterstüzten gerechten Forderungen einer polnischen Universität ihr Ziel hätten erreichen müssen; sogar die „Dziennik“ (Russifizierer) bekannten sich darauf, daß sie etwas nachgeben müßten und hielten Beratungen darüber ab, wie sich für sie wenigstens ein Minimum retten ließe. Bald aber zerfielen diese Träume. Allen unseren Bemühungen zum Trotz setzte nach einigen Jahren die Kaiserliche Universität im Jahre 1908 abermals ihre rauchende Fackel in Brand. Und um nur noch deutlicher den uns feindlichen Standpunkt zu markieren, wurden um die gleiche Zeit einige unserer Bildungsagenten unterdrückt: es wurden auf eine brutale Weise damals die Gesellschaft für Annaprobenkunde und der Polnische Schutverein gelöst. Und gleichzeitig erwies sich, daß die bürokratischen Einflüsse auch diejenigen mitgerissen haben, die bisher abseits von den russifizierenden Bestrebungen der Universität standen.

Die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät mit ihrem Dekan, Prof. Pawel J. Mikrosanow an der Spitze, trug nicht wenig zur Wiederhernahme der russifizierenden Tätigkeit der Universität bei: er war es, der die Sorge dafür getragen hat, daß die stark geklärten Reihen der Professoren, die zum großen Teil das Feld geräumt hatten, nicht länger an der schwebenden Russifizierung teilzunehmen, wieder erlaubt wurden, er war es, der entgegen seiner früheren Meinung bemerkt war, aus allen Seminaren Russlands die Seminarien zu führen der Warschauer Universität heranzuziehen. Das Vorhaben ist ihm gelungen und es würde noch lange für keine „Matroska Kossia“ (Mitternachts Russland) gearbeitet haben, wenn nicht die letzte Wendung der Dinge zugleich mit der ganzen Beamenschaft aus die Kaiserliche Universität von der Oberfläche unseres Landes weggeführt hätte.

L. Das 150-jährige Jubiläum der polnischen Bühne wird heute in Lemberg, Krakau und Warschau feierlich begangen. Das erste Stück, welches auf der polnischen Bühne am 19. November 1765 in Warschau in polnischer Sprache aufgeführt wurde, war das Lustspiel von Josef Bielawski „Natreć“ (Die Aufdringlichen). Dieses Lustspiel wird am 19. November das Lemberger Theater genau in der ursprünglichen Form mit Vorrede und Ballet zur Darstellung bringen. Der Ertrag der Vorstellung ist für die Notleidenden in Warschau bestimmt. Bis 1765 spielte man in Polen französisch oder deutsch, vereinzelt auch italienisch.

Fremdsprachige Zeitungen in Warschau. Einen wichtigen Aufschluß über die Verbreitung, ja sogar Bodenständigkeit der fremden Sprachen in Warschau gibt

die hiesige deutsche und französische Presse. Die erste fremdsprachige Zeitschrift war, nach der „Dziennik“, das „Journal littéraire de Pologne“, gegründet im Jahre 1754. Fünf Jahre später entsteht eine deutsche Zeitschrift unter dem Titel „Warschauer Zeitung“. Die im Jahre 1782 gegründete „Warschauer Bibliothek“ der gründlichen Nachrichten fand keine Unterstützung und wurde durch die lateinische „Acta litteraria Regni Poloniae et Lithuaniae“ ersetzt. Dennoch werden immer neue Versuche gemacht, die deutsche Presse in Warschau zu erhalten. So entsteht im Jahre 1761 „Der Rathgeber“. Auch wissenschaftliche Zeitschriften werden immer neu gegründet, wie die „Vermischten Abhandlungen der Warschauer physikalischen Gesellschaft“ (1763), die „Polnische Bibliothek“, „Polnische Miscellen“ und „Magazin für Heilkunde und Naturwissenschaft in Polen“. Von den zweisprachigen (polnisch und deutsch) Zeitungen sind zu nennen: „Warschauer Intelligenzblatt“ (1798—1806) und „Die Morgenröthe“. Die Periode der deutschen Presse in Warschau schließt der „Warschauer Boten“ im Jahre 1839 ab. Von der französischen Presse sind zu nennen: „Journal littéraire de Varsovie“, „Courrier hebdomadaire de la diète“, „Bulletin national hebdomadaire“, „Journal Historique des événements“, alle gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Am 19. Jahrhundert sind noch einige französische Blätter gegründet worden, wie „Le chevalier errant“, „L'écho de la Pologne“ und die letzte französische Zeitung „Planer de Varsovie“ (1842). Die englische Zeitschrift „Association literary“ hat nur fünf Nummern im Jahre 1839 herausgegeben können. Das russische Blatt „Warszawski Dniownik“ erschien erst im Jahre 1861. Die „Deutsche Warschauer Zeitung“, die vor drei Monaten gegründet wurde, nimmt die Tradition der deutschen Presse in Warschau nach fünfundsiebzigjähriger Unterbrechung wieder auf.

W. Vermietung von Handwagen. Der Mangel an Pferden hat die Stadtverwaltung veranlaßt, eine größere Anzahl von Handwagen zum Zwecke des Verkaufs und der Vermietung anzukaufen. Die Wagen werden entweder an Einzelpersonen oder an Einrichtungen, die sich mit der Güterbeförderung befassen, unter Berücksichtigung der Notwendigkeit abgegeben. Bei der gegenwärtigen Geschäftslage dürfte der Handwagenbetrieb sich beschränken. Die Arbeitslosigkeit regt die Vermietung von Arbeiterwagen, die die Wagen für eigene Rechnung ankaufen sollen, an. Sie will diesen Gruppen dann Vergünstigungen einräumen. Bei der Miete eines Wagens sind je nach bester Beschaffenheit 50 oder 75 Rubel zu hinterlegen, auch ist ein wöchentlicher Mietzins von 1.30 bis 1.75 Rubel zu entrichten. Nach einjähriger Miete geht der Wagen in das Eigentum des Mieters über. Das Büro zur Vermietung der Wagen befindet sich Kopenickstraße 41 und wird demnach 100 Wagen verschiedener Art abgeben.

W. Schenkung. Die Gutbesitzer des Kreises Wieleń haben 1800 Zentner, die von 1860 Zentner Kartoffeln für die Notleidenden in Warschau zur Verfügung gestellt.

Aus deutschen Gauen.

„Kriegsstunden“ in der Schule.

Im „Deutschen Pädagogischen Blatt“ gibt E. Schott, Direktor des Gymnasiums zu Ulm, einen Rückblick über die von ihm vor Jahresfrist gegründete Veranstaltung der „Kriegsstunden“. Es kann von ihnen gesagt werden, daß sie dem hohen Ziel in Wirklichkeit gedient haben, welches dem Begründer vorschwebte; sie sollten dazu beitragen, der Jugend die Kriegszeit und das Kriegsschauspiel zu einem ihrer Geisteskräfte entsprechenden unvergeßlichen Erlebnis umzuformen, und sie haben es getan.

Unwüßentlich Sonnabend von 11 bis 12 Uhr versammelten sich die Schüler aller Klassen von Quinta bis Prima, um vom Krieg zu hören und zu lernen. Den Stoff für die Stunden lieferten die Ereignisse der Kriegsschauplätze; besondere Gedenktage boten Veranlassung, geschichtliche Zusammenhänge zu streifen. Erwies sich die Vereinigung aller Klassen einerseits als Hemmung in intellektueller Beziehung, da dem Primaner die Vorgänge tiefer gezeigt werden können, als dem Quintaner, so überwiegt doch andererseits der ethische Wert dieser Gemeinschaft bei weitem jenen Nachteil. Die Feldpostbriefe von Ulmer Gymnasialisten und Lehrern, die vorgelesen wurden, waren ein unsichtbares Band zwischen dem Schillerkreis daheim und dem Kriegsschauplatz. Inmitten der Schüler fanden die Vereinnahmungen der Kriegsfreiwilligen, die Ehrungen gefallener früherer Zöglinge statt. Die Kriegsstunden hatten auch sehr graue Gäste, die vom Stellungskrieg in den Argonnen, von den mühseligen Märschen im Osten erzählten. Es wurden weiterhin Sonderverträge eines höheren Offiziers über französische Zeitungen, über den Krieg 1870/71 im Gegensatz zu dem sich heute auf französischem Boden abspielenden Geschehen gehört.

Die Strafgefangenen und der Krieg. Im Verein zur Besserung der Strafgefangenen, der kürzlich in Berlin unter Vorsitz des Ersten Staatsanwalts Klein eine Sitzung abhielt, kam ein Rundschreiben des Deutschen Hilfsvereins für Strafgefangene in Hamburg zur Verlesung, in dem derselbe dafür eintritt, den in den Gefängnissen sitzenden Militärpflichtigen, die darum bitten, in das Heer eingetruet zu werden, um das Vaterland zu verteidigen und vor dem Feinde ihre Schuld sühnen zu können, die Möglichkeit hierzu durch Befürwortung bei den zuständigen Behörden zu verschaffen. Die Anregung fand bei mehreren Strafankalts-Geistlichen lebhafteste Zustimmung. Vom Ersten Staatsanwalt Klein und vom Schriftführer Staatsanwalt Dr. jur. et phil. Rosenfeld wurden hiergegen jedoch Bedenken geltend gemacht und ausgeführt, daß es einer solchen allgemeinen Fürsprache oder Eingabe des Vereins an den Kriegsminister und andere Ministerien gar nicht bedürfe. Gefangene mit kürzeren Strafen und sonstiger guter Führung, welche diese übliche Absicht haben, brauchen sich nur, falls sie bereits

gebiert haben, bei ihrem Truppenteil oder einem anderen melden, und falls sie dort angenommen werden, stehe ihrer Entlassung aus dem Gefängnis nichts im Wege. Für Zuchthäuser und Strafgefangene mit längerem Verweilen sei das allerdings ausgeschlossen. Es gehe nicht an, unseren braven Kriegern zuzumuten, mit derartigen Rechtsbrechern zusammen des Königs Ruch zu tragen. Nichtgebierte der ersten Art aber müßten warten, bis die Reihe an sie kommt, die Militärbehörde werde sie dann schon holen. Der Verein nahm hiernach Abschied von irgendeiner Eingabe.

Die Schiedsgerichte für Höchstpreise. Ein Schiedsgericht in Streitigkeiten über die Einwirkung von Höchstpreisen auf laufende Verträge wird nach einer Verfügung des Justizministers bei jedem Oberlandesgericht eingerichtet. Möglichenfalls kann der Oberlandesgerichtspräsident mehrere Schiedsgerichte einrichten und die Verteilung der Geschäfte unter ihnen regeln. Er ernannt auch die Vorsitzenden und deren Stellvertreter. Die Beisitzer werden von dem Vorsitzenden berufen. Die Landwirtschaftskammern und die Handelskammern reichen dem Oberlandesgerichtspräsidenten Vorschlagslisten ein. Zu jeder Sitzung ist ein Beisitzer von einer Landwirtschaftskammer und von einer Handelskammer zu berufen. Das Amt als Beisitzer ist ein Ehrenamt. Die Vorsitzenden und die Beisitzer erhalten bei Dienstverrichtungen außerhalb ihres Wohnsitzes Tagegelder und Reisekosten nach den Sätzen, die den Beamten der 4. und 5. Rangklasse zustehen. Die Beisitzer werden durch den Vorsitzenden durch Handschlag an Eidesstatt zu treuer und gewissenhafter Führung ihres Amtes verpflichtet. Die näheren Anordnungen über Geschäftsführung trifft der Oberlandesgerichtspräsident. Die Kosten werden bei den entsprechenden Vorläufigen Anordnungen des Vorsitzenden erfolgt nach den Vorschriften der Zivilprozeßordnung.

Inhaber oder Ritter des Eisernen Kreuzes? Allgemein herrscht darüber Unklarheit, ob die mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse Ausgezeichneten sich Ritter oder Inhaber nennen dürfen. Der Stifter des höchsten Ehrenzeichens aus eiserner Zeit, König Friedrich Wilhelm III., hat diese Frage in der Stiftungsurkunde vom 10. März 1813 offen gelassen. Auch bei den Erneuerungen des Eisernen Kreuzes im Jahre 1870 durch König Wilhelm und im Vorjahre durch den jetzigen Kaiser wurde diese Frage nicht berührt, ebenso in der Erweiterung der Urkunde vom 16. März d. J. In der zweiten Erweiterung der Urkunde, die am 4. Juni d. J. erfolgte, über die Verleihung des Eisernen Kreuzes heißt es aber: „Die Inhaber des Eisernen Kreuzes zweiter Klasse von 1870/71, die sich im jetzigen Kriege auf dem Kriegsschauplatz oder in der Heimat besondere Verdienste erworben, erhalten als Auszeichnung usw.“ Es ist also daraus zu entnehmen, daß der mit der 2. Klasse Ausgezeichnete Inhaber und nicht Ritter ist.

Euteignung von Kriegswuchern. Händler aus der Umgegend von Gütrow in Mecklenburg hatten auf dem dortigen Wochenmarkt 28 Gänse zum Verkauf gestellt, darunter elende, magere Tiere. Die Verkäufer hatten nun die bodenlose Unverschämtheit, für ein Pfund Gänsefleisch 2,20 Mark zu fordern, das bei den Stoppelgänsen keine 70 Pf. wert war. Unter diesem Wucherpreis wurde nichts abgegeben. Da machte die Marktpolizei kurzen Prozeß, sie beschlagnahmte die 28 Gänse und ließ deren Wert durch Sachverständige feststellen. Sieben derselben wurden mit 1 M. das Pfund, sechs andere mit 1,30 M. und 15 Gänse mit 1,65 Mark bemertet. Die Tiere wurden von der Marktpolizei verkauft, und der Erlös wurde der großherzoglichen Staatsanwaltschaft zur Verfügung gestellt. Die Handelsleute aber waren ihre zum Lebensmittelsucher bestimmten Gänse los und sind von der Staatsanwaltschaft unter Anklage gestellt worden. Durch diese kraftvolle Maßnahme der Gütrower Marktpolizei werden die Märkte Mecklenburgs von derartigen wucherischen Elementen bald gesäubert sein.

Kriegsfürsorge in Augsburg. Der Stadtmagistrat von Augsburg hat einstimmig eine „Kriegsfürsorge für die durch den Krieg arbeitslos gewordenen Textilarbeiter“ beschlossen. Die in der Fürsorge Stehenden sind verpflichtet, jede Arbeit, auch außerhalb des Berufs und Wohnortes, anzunehmen. Die zu beschäftigenden Arbeiter erhalten bei einem Alter unter 14 Jahren für die Stunde Lohnausfall 6 Pf., bei einem Alter von 14 bis 16 Jahren 10 Pf., von 16 bis 21 Jahren männliche Arbeiter 17 Pf., weibliche Arbeiter 13 Pf., über 21 Jahre alte Arbeiter, männliche, wenn sie ledig sind 20 Pf., verheiratete 24 Pfennig, weibliche, wenn ledig, 15 Pf., verheiratete 18 Pf., nebst entsprechenden Zuschlägen für Kinder unter 16 Jahren.

Polizeirat v. Kochell ist in Charlottenburg nach langem schweren Leiden im 62. Lebensjahre gestorben. Der Verstorbenen hat als langjähriger Vorsitzender des Berliner deutsch-konservativen Wahlvereins, sowie als Mitglied des Provinziallandtags für die Provinz Brandenburg und den Stadtkreis Berlin und als Vorsitzender der Berliner Stadtynode auf politischem und kirchlichem Gebiete eine außerordentlich segensreiche Wirksamkeit entfalteter.

Vermischte Nachrichten.

Das Eisene Kreuz für einen 75jährigen. Als 75jähriger mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde kürzlich der Hauptmann August Wirth aus Freiburg i. Br. Seit Oktober 1914 steht dieser treue Mann, den sein Vorgesetzter „ein Vorbild treuester Eingabe und Plichterfüllung für uns alle“ nennt, als Führer einer Ausrückungskompagnie, zeitweilig auch eines Bataillons, dicht hinter der Front im Elsaß. Trotz aller großen Anstrengungen und Gefahren, die wir ja

heute auch bei den Armierungstruppen nicht mehr unterschätzen, erfreut sich der jugendliche Mann, der schon 1870/71 als Premierleutnant mitgefochten hat, der besten Gesundheit. Auch ihm stehen heute, standen sieben seiner Söhne im Felde, die zum Teil schon gleich ihm mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet sind.

Kammerherr v. Gnyz-Melowski, der Hofmarschall des Herzogs Ernst Günther von Schleswig-Holstein ist auf dem Hof der Kriegsschule in Potsdam, als er an die Front abziehen wollte und gerade von mehreren Offizieren Abschied nahm, von einem Herzschlag getroffen worden und gestorben. Er war Oberstleutnant im Kaiser-Alexander-Garderegiment und stand im Alter von 57 Jahren. Herr v. Gnyz, der in den Jahren 1900 bis 1910 Vorsitzender des Grabenvereins Berlin-Westend war, hat sich auch große Verdienste um den Trambahntransport erworben. Nach seinen Plänen und unter seiner Leitung wurde die Traßennbahn Ruhle ben gebaut, die wohl als die beste Trambahn des Reiches angesehen werden darf.

Verlobung der Tochter des österreichischen Oberbefehlshabers. Erzherzogin Isabella, die Tochter des Erzherzogs Friedrich, des österreichischen Oberbefehlshabers, hat sich mit einem Wiener Arzt, Prof. Paul Albrecht, verlobt. Die Erzherzogin, die ihr 27. Lebensjahr vollendet hat, ist als Schwester beim Roten Kreuz tätig. Ihre erste, im Jahre 1912 geschlossene Ehe mit dem Prinzen Georg von Bayern wurde nach kurzer Zeit wieder aufgelöst.

Stichwahl zwischen Vater und Sohn. Trotz Ben Affida dürfte eine öffentliche Stichwahl zwischen Vater und Sohn noch nicht dagewesen sein. Bei den Stadtverordnetenwahlen in Saana erhielt der Malermeister Langer der Molkerei 25, Malermeister Langer der Jüngere, der Sohn des Vorigen, 20 und drei andere Bewerber zusammen 16 Stimmen. Da somit keine absolute Mehrheit vorhanden war, muß Stichwahl zwischen Vater und Sohn erfolgen.

Die Älteste Frau Deutschlands gestorben. Im 107. Lebensjahre starb in diesen Tagen in Grünbecker die dort wohnhafte gewesene Witwe Meta Müller. Die Verstorbenen, die während eines Zeitraumes von vierzig Jahren als Bezirkshebamme tätig war, war wohl die Älteste Frau Deutschlands. Sie war am 16. März 1800 geboren.

Gegen den Marktschloß ist in den Gemeinden des Großherzogtums Sachsen-Weimar eine entscheidende Verordnung erlassen. Allen Marktschloßern, die bisher in den beteiligten Gemeinden ihre Waren auf dem Markt abgelegt haben, wird beim Verbleiben von den Marktschloßern der Zutritt zu den Märkten auf fünf Jahre verboten.

Uniform der Diplom-Ingenieure. Einer Eingabe des Verbandes Deutscher Diplom-Ingenieure in Berlin entsprechend, hat der Kaiser den bei der Seereisenverwaltung auf Zivilverträgen beschäftigten Diplom-Ingenieuren eine Uniform verliehen. Die Uniform entspricht derjenigen der auf Zivilverträgen bei der Seereisenverwaltung beschäftigten Nerze. Den Diplom-Ingenieuren gleichgestellt sind diejenigen Personen, die vor Schaffung des Instituts der Diplom-Ingenieure die Prüfung als Revisionsbaumeister abgelegt haben.

Seeadler am Rhein. Seit kurzem hat sich am Rhein ein seltener Gast eingenistet, der Seeadler. Man hat Gedenken, den Vogel in zahlreichen Exemplaren in den schiff- und waldreichen Gegenden der Rheinauen zu beobachten, namentlich an den Ufern des „Altreins“ bei St. Adolph und Erfelden. Niederst wurden Seeadler bei dem Paube von Haken, Wäldern, Gärten und Enten bestraft, so daß er der Wälder und Landjagd überaus schädlich geworden ist. Er nistet auf sehr hohen Bäumen in der Nähe des Wassers.

Handel und Volkswirtschaft.

Die amtlichen Handelsagenturen in Polen.

Ueber die amtlichen Handelsagenturen im besetzten Polen hielt am 14. d. M. der Syndikus der Handelskammer Oppeln, Landrichter Dr. von Stoephasius, im Bentheuer Stadttheater einen überaus interessanten Vortrag. Die vom kaufmännischen Verein einberufene Versammlung war von etwa 150 Herren aus allen Teilen Oberschlesiens besucht (besonders stark war Kattowitz vertreten). Dr. von Stoephasius sprach über den Geschäftsverkehr deutscher Firmen mit der amtlichen Handelsstelle deutscher Handelskammern. Dem Vortrag entnehmen wir folgende Einzelheiten:

Die Amtliche Handelsstelle deutscher Handelskammern vermittelt den Ein- und Verkauf von dem Handel freigegebenen Waren zwischen Deutschland und den besetzten Gebieten Russlands. Deutsche Firmen, welche Waren nach den besetzten Teilen Russlands verkaufen oder Aussenstände dort einziehen wollen, werden in die Liste A aufgenommen. Deutsche Firmen, die aus den besetzten Gebieten Russlands Waren beziehen wollen, werden in die Liste B eingetragen. Innerhalb der Liste werden die Firmen nach Geschäftszweigen geordnet.

Die Grundgebühr der Eintragung richtet sich nach der Grösse der Firma und beträgt für die

I. Klasse	100 Mark
II. „	50 „
III. „	10 „

Die Einreihung in die einzelnen Klassen erfolgt im Zweifelsfalle nach Vorschlag der zuständigen Handelskammer. Für Preussen zahlen die Firmen der

I. Gewerbesteuerklasse . .	100 Mark
II. „	50 „
III. u. IV. „	20 „

Die Grundgebühr gilt für die einmalige Eintragung in eine Liste und für das jedesmal laufende Geschäftsjahr. Das erste Geschäftsjahr endet am 30. Juni 1916.

Wünscht eine Firma in die Liste A und in die Liste B aufgenommen zu werden, so ist die Grundgebühr doppelt zu zahlen. Bei der mehrfachen Eintragung einer Firma unter verschiedenen Geschäftszweigen ist für die Eintragung bei jedem Geschäftszweig ein Zuschlag von 25% der Grundgebühr zu entrichten.

Die Eintragung in die Liste erfolgt erst, wenn die vorerwähnten Gebühren durch Vermittlung der zuständigen Handelskammer bei der Amtlichen Handelsstelle deutscher Handelskammern eingezahlt sind. Für alle im Bezirk der Amtlichen Handelsstelle getätigten Geschäftsabschlüsse sind ferner 2% der Rechnungsbeträge ausschliesslich Zoll und Fracht an die Amtliche Handelsstelle als Beitrag zu den Verwaltungskosten zu entrichten. Bei Abschlüssen von über 500.000 M. innerhalb 3 Monaten findet eine Rückvergütung von 1/2% statt.

Die Gebühr für die Uebernahme von Musterlagern oder Kommissionslagern durch die Geschäftsstellen (Agenturen) der Amtlichen Handelsstelle bleibt besonderer Festsetzung vorbehalten.

Für Firmen, die Drucksachen (Preislisten, Kataloge, Prospekte u. s. w.) den Geschäftsstellen zugehen lassen wollen, empfiehlt es sich, diese Drucksachen in mindestens 10 Exemplaren an die Amtliche Handelsstelle deutscher Handelskammern zu Bromberg, Neuer Markt 1, zur weiteren Verteilung zu senden.

Der Sitz dieser Amtlichen Handelsstelle in Warschau ist Rymarska 5.

Die in der Liste A eingetragenen Firmen sind berechtigt, aber nicht verpflichtet, Aussenstände durch die Amtliche Handelsstelle einzuziehen. Die Vergütung für das Einziehen von Aussenständen beträgt 1% der eingezogenen Beträge, einschliesslich Bank- und Ueberweisungsgebühren, jedoch ausschliesslich barer Auslagen, mindestens aber 5 M. für den einzelnen Auftrag.

Die von der Amtlichen Handelsstelle erteilten Auskünfte jeder Art, auch solche, die als Grundlage der Preisberechnung für Nebenkosten (Fracht, Zoll u. s. w.) dienen, sind unverbindlich.

Rechtsansprüche der Amtlichen Handelsstelle werden im Prozesswege von dem Vorsitzenden des Vorstandes geltend gemacht, ohne das es hierzu des Nachweises besonderer Vollmachten bedarf. Ausschliesslicher Gerichtsstand für Klagen der Amtlichen Handelsstelle oder gegen diese ist je nach dem Wert des Streitgegenstandes das Königliche Amtsgericht Berlin-Mitte oder das Landgericht I Berlin.

Der Vortrag dauerte ungefähr 1 Stunde. Hieran schloss sich eine kurze Debatte, in der allerhand Wünsche vorgebracht wurden. Sämtliche Anfragen wurden von Herrn Dr.

von Stoephasius in befriedigender Weise beantwortet. Um 1/8 Uhr abends ging die Versammlung auseinander.

Deutschland.

Internationaler Kurierdienst des Handelsvertragsvereins. Interessenten seien darauf aufmerksam gemacht, dass in nächster Zeit wieder mehrere Vertrauenspersonen des Handelsvertragsvereins nach dem Ausland gehen und geschäftliche Aufträge für deutsche Firmen — auch Nichtmitglieder — gegen entsprechende Vergütung mit zur Erledigung übernehmen, soweit es sich um militärisch und politisch völlig einwandfreie und nicht irgendwie mit den Kriegsgesetzen kollidierende Angelegenheiten handelt. Es geht je ein Herr nach Russisch-Polen, Holland, der Türkei, den Vereinigten Staaten von Amerika, nach Argentinien und Uruguay, endlich ein Herr nach Ostasien (Britisch und niederländisch-Indien, Ceylon, Birma etc.). Anfragen und Wünsche sind (nur schriftlich) an die Geschäftsstelle des H. V. Berlin W. 9, Köthenerstrasse 28/29 zu richten.

Russland.

Gewinnung künstlichen Kautschuks aus Spiritus in Russland. „Nowoje Wremja“ vom 2. November meldet: Das russische Finanzministerium hat Versuche mit der Gewinnung von künstlichem Kautschuk aus Spiritus vornehmen lassen, die sehr günstige Ergebnisse gezeigt haben sollen. Das gewonnene Produkt soll für alle Zwecke völlig geeignet sein, für die technischer Gummi zur Verwendung kommt. Das Ministerium beabsichtigt, jetzt zur Herstellung im Grossen überzugehen und eine staatliche Fabrik zu diesem Zweck zu bauen. Man denkt sogar an Ausfuhr nach dem Ausland.

Nachprüfung von Eigentumsübertragung in Russland. Das vom russischen Finanzminister hierüber ausgearbeitete Gesetzprojekt betrifft alle Unternehmungen feindesländischer Staatsangehöriger, die in das Eigentum von Russen oder Untertanen befremdeter und neutraler Staaten übergegangen sind. Sämtliche Eigentumsübergänge dieser Art, die nach dem Beginn des Krieges stattgefunden haben, müssen von den Kameralienhöfen geprüft werden. Sollten der Behörde irgendwelche Zweifel an der richtigen Handhabung und der Gesetzmässigkeit des Ueberganges des Eigentums dieser Unternehmungen begründet erscheinen, so soll sie das Recht haben, die Ungültigkeitserklärung der in Frage kommenden Verträge mit Einschluss der notariellen Beurkundungen bei den Bezirksgerichten zu beantragen. Das Gericht soll befugt sein, die Vorlegung der mit der Uebertragung im Zusammenhang stehenden Urkunden zum Zweck der Feststellung, ob eine Scheinübertragung stattgefunden hat, zu verlangen. Bis zu der gerichtlichen Entscheidung ist das betreffende Unternehmen unter Staatsaufsicht zu stellen. Ergibt die Untersuchung den Tatbestand einer fiktiven Eigentumsübertragung, so ist das Unternehmen amtlich zu liquidieren. Das Inkrafttreten des Gesetzprojekts soll auf Grund des Art. 87 der Verfassung, also ohne Mitwirkung der gesetzgebenden Kammern, erfolgen.

Das Steigen der Lederpreise in Russland. Die Preise für Sohlenleder sind nach dem „Odesski Listok“ vom 29. Oktober wiederum gestiegen, und zwar von 100 Rubel pro Pud auf 120 Rubel. Vor dem Kriege kostete ein Pud Sohlenleder bekanntlich etwa 30 Rubel.

Holzausfuhr. Auf das Holzgeschäft, insbesondere auch auf das fiskalische, übt der Krieg starke Wirkung aus. Mit Kriegsbeginn hörte der Handel über die Westgrenze, das Schwarze Meer und die Ostsee auf; es blieben also zur Verladung nur noch die Häfen des Weissen Meeres und des fernen Ostens übrig. Im zweiten Halbjahr 1914 dagegen betrug die Ausfuhr nur noch 75 Mill. Pud für 42 Mill. Rbl., daher im ganzen Jahr 1914 nur 224 Mill. Pud für 104 Mill. Rbl. gegen 461 Mill. Pud für 164 Mill. Rbl. 1913. Jetzt liegt das Geschäft noch schlechter. In den ersten fünf Monaten 1915 wurde nur knapp 1 Mill. Pud für 1/2 Mill. Rbl. versandt, gegen 90 Mill. Pud im Werte von 31 Mill. Rbl. in der gleichen Zeit des Vorjahres, und Mitte Juni lag in Archangelsk für ca. 34 Mill. Rbl. geschnittenes Holz. Der innere Markt ist aber wenig aufnahmefähig; auch mangelt es an Transportmitteln.

Wachsende Holznot in Russland. Bei Holzgrosshandlungen in Kopenhagen, die Zweigniederlassungen in Russland betreiben, liegen neue Berichte vor, denen zufolge die Holznot in Petersburg, Moskau und Kiew täglich wächst. Die arme Bevölkerung erhält jetzt kleine Mengen von Holz kostenfrei überwiesen. Den wohlhabenden Leuten gegenüber treiben die Händler, die gewaltige Vorräte aufgekauft haben, Wucher, trotzdem die Regierung mit Beschlagnahme droht. Jetzt hat die Kommission für Holzversorgung im Petersburger Handelsministerium beschlossen, zwecks Ersparnis von Brennholz die Schliessung aller Fabriken zu beantragen, die nicht für den Heeresbedarf arbeiten, ferner den Brennholzverbrauch durch Anstellung besonderer Kontrolloren auch in den Privathäusern zu regeln und die Läden bereits um 6 Uhr nachmittags zu schliessen, damit die Elektrizitätswerke entlastet werden. Besondere Reichtümer soll die Holzgrosshandlung B. Gromow-Petersburg, durch die Ausnutzung der Holznot erworben haben.

Die Baumwollernte im unteren Kaukasus wird (im Gegensatz zu den günstigen Ansichten in Turkestan) in diesem Jahre erheblich geringer ausfallen. Angebaut wurden nur 92 000 Desjatinen gegen 125 000 im Durchschnitt von 1911—14. Das Ertragnis wird etwa 1 1/4 Millionen Pud Baumwollfaser ergeben (gegen etwa 16 1/4 Millionen Pud in Turkestan, wie kürzlich berichtet). Somit würde die gesamte russische Ernte etwa 18 1/4 Millionen Pud ergeben. Im Vorjahre (1. September 1914 bis 31. August 1915) betrug die Ernte in Mittelasien 15 1/4, im Kaukasus 2, die Einfuhr etwa 6,2, somit der Gesamteingang 23,7 Millionen Pud. Auf Lager waren am 1. September 1914 noch 6 Millionen Pud, so daß sich der Gesamt-Jahresumsatz auf 30 Millionen Pud belief. Der Verbrauch für 1914/15 wird auf 25 Millionen Pud berechnet, es würde demnach für das neue Jahr noch eine erhebliche Menge zurückbleiben. Rechnet man hierzu die Ernte dieses Jahres, so wird eine Zufuhr aus dem Ausland von höchstens 6 Millionen Pud ausreichen, um die volle Aufrechterhaltung aller Betriebe für das ganze Jahr sicherzustellen.

Bergwerks-Budget. Der Handelsminister brachte in die Duma das Budget des Bergwerksdepartements ein, das mit 42,5 Millionen Rubel Einnahmen abschließt (1,9 Millionen Rubel weniger als im Vorjahre) und mit 38,5 Millionen Rubel Ausgaben (8,9 Millionen Rubel mehr als im Vorjahre). Die Goldproduktion in Ostsibirien wurde durch den Krieg nicht beeinflusst; dagegen wurde die in Westsibirien und im Ural geringer, da die dortige Art der Goldgewinnung ausländische Maschinen und Materialien erfordert, an denen es mangelt.

Erzeugung der „Prodameta“. Wir haben kürzlich Daten über die russische Eisen- und Stahlerzeugung gebracht. Wir ergänzen diese durch folgende Spezialziffern:

Nach einstweiligen Angaben erhielt das Syndikat „Prodameta“ in den ersten acht Monaten dieses Jahres Aufträge auf Metallfabrikate im Gewicht von 76 Millionen Pud gegenüber 76,8 Millionen Pud für dieselbe Periode des Vorjahres. Davon entfallen auf

Eisenblech . . 10 Mill.	Sorten- und Fasson-Eisen . . 32,2 Mill.
Träger . . . 6,3 „	Leichte Schienen . . . 1 „
Schwellen . . 2,3 „	Bandagen 2,2 „
Bandseile . . 3,7 „	Achsen 0,8 „
Schienenisen . 2,4 „	Eisenbahnschienen . . 14,1 „

Gegenüber dem Vorjahre haben sich die Bestellungen in Eisenbahnbaumaterial, Schienen und Sorten- und Fasson-Eisen erhöht, in anderen Sorten, besonders für Privatbauten, vermindert.

Entelung des Besizes in Russland. Der Ministerrat gestattete auf Antrag des Ministers für Handel und Industrie der A. G. der Tulaer Eisen- und Stahlwerke den Ankauf von 1080 Desjatinen Land mit Kohlenbergwerken, Koksöfen, Bahnanlagen usw., welche bisher der deutschen „Aktiengesellschaft der russischen Bergbau-Industrie“ gehörten.

Allgemeines.

Ein neuer Tiefstand der französischen Rente. Unaufhaltsam vollzieht sich der Kursrückgang der 3prozentigen französischen Rente. Es ist nicht mehr wie in früheren Zeiten ein starker Sturz, sondern eine anhaltende Senkung von Stufe zu Stufe. Am Samstag, d. 13. Nov. über welchen die Kursmeldung vorliegt, stellte sich der Preisstand der 3prozentigen Rente in Paris auf 65 Prozent. Von der bevorstehenden Begehung der neuen französischen Kriegsanleihe ist es wieder ganz still geworden. Die Bildung des Ministeriums bietet den Vorwand, eine Operation zu veranlassen, deren Aussichten sich infolge des Zusammenbruchs der Offensive gegen das deutsche Heer sehr vermindert haben. Die Hinausschiebung der Kriegsanleihe hindert aber nicht den stetigen Kursfall der Rente. Ein regelrechter Käufer ist überhaupt nicht zu finden, weil das Publikum seine Ersparnisse zurückhält. Beim Stande von 65 Prozent bietet die 3prozentige Rente ein effektives Ertragnis von 4,6 Prozent. Die neue französische Kriegsanleihe wird eine fünfprozentige sein und zum Kurse von 87 1/2 Prozent zur Zeichnung angeboten werden, so daß sich ihr Ertragnis 5 1/4 Prozent herausrechnen läßt. Der Abstand in der Rentabilität beträgt demnach 1 1/4 Prozent und ist somit, da Sicherheit und Forderung die gleiche ist, ein ganz ungeheurer. Die Ausgleichung ist die naturgemässe Folge. Das Publikum hätte zwar Gelegenheit, bei der Zeichnung die 3prozentige französische Rente gegen die neuen 5 1/4prozentigen Titres umzutauschen, allein es ist fraglich, ob von dieser Möglichkeit ausgiebiger Gebrauch gemacht werden wird, weil eben der Zeitpunkt der Begehung der neuen Kriegsanleihe noch hinausgeschoben ist. So ziehen es die Besitzer vor, ihre Rente zu verkaufen und den Erlös für die seitherzeitige Zeichnung der Kriegsanleihe zu verwenden. Die Folge dieses Angebotes äußert sich im Rückgang der Rente, der seit der Ankündigung der neuen Kriegsanleihe drei Prozent beträgt.

Die sichtbaren Zuckervorräte vergleichen sich unter Einschluss der englischen Gesamtbevorräte nach der F. O. Lichtschen Aufstellung bei den Hauptländern mit den vorausgegangenen beiden Jahren wie folgt:

	1915	1914	1913
Deutschland 1. Sept.	350 000*	420 497	240 304 Tons
Hamburg 31. August	50 000*	116 110	44 670 „
Oesterreich 1. August	775 500	319 247	323 023 „
Frankreich 1. Oktober	114 293	116 900	108 692 „
Holland 15. Oktober	11 380	11 092	6 456 „
Belgien 1. Juli	99 432	79 363	73 623 „
England 1. Oktober	181 964	115 145	199 606 „

zusammen in Europa 1 582 569 1 178 354 996 774 Tons
V. St. v. Nordamerika 28. X. 212 000 309 252 146 383 „
Kuba, alle Häfen 27. Okt. 213 000 95 000 65 000 „

Überhaupt 2 007 569 1 582 606 1 208 157 Tons
* Schätzung.

Die Teuerung in Frankreich. Die Ausdehnung der gegenwärtigen Krise ist, wie Compère-Morel in der „Humanité“ vom 5. 11. schreibt, so gross, dass eine Lösung durch Zirkulare und Ministerialerlasse nicht mehr möglich ist. Man muss das Uebel bei der Wurzel fassen. Die drei notwendigen Gegenmassregeln sind: Nutzbarmachung der jetzt mobilisierten landwirtschaftlichen Arbeitskräfte, Regelung der Ein- und Ausfuhr von Staatswegen ohne Rücksicht auf Parteinteressen, Feststellung von Höchstpreisen und strenge Massnahmen gegen die Spekulanten und Wucherer.

Ein internationaler Handelskongress in New York. Die amerikanische „National Association of Manufacturers“ hat für den 6. — 8. Dezember d. J. die Handelskammern und wirtschaftlichen Vereine aller Länder zu einer gemeinsamen Beratung über die dem internationalen Handelsverkehr durch den Krieg erwachsenden Schwierigkeiten — hauptsächlich auf den Gebieten des Transport-, Geld- und Kreditwesens — eingeladen. Der Kongress soll versuchen, Mittel und Wege zu finden, um trotz des anhaltenden Kriegszustandes die zur Zeit grösstenteils völlig unterbrochenen internationalen Verbindungen wieder in Gang zu bringen.

Neue britische Anleihe in Amerika. Der „Daily Telegraph“ vom 8. 11. meldet auf Grund einer Kabelnachricht aus New York: Wie aus einer sonst zuverlässigen Quelle verlautet, sind die Verhandlungen über die Eröffnung eines weiteren Kredites an England so weit gediehen, dass eine amtliche Mitteilung wahrscheinlich baldigst erfolgen dürfte. Die Höhe der Anleihe wird 100 Millionen Dollar übersteigen.

Der Kredit wird wahrscheinlich in Form von Drei- und Sechs-Monatswechseln und direkten Darlehen der Nationalbanken gewährt werden, die Sechsmonatswechsel werden mit 4—5 v. H., kurzfristige niedriger verzinst sein.

Börse.

Fonds.

Berlin, 18. November. Der heutige freie Verkehr der Berliner Börse zeigte bei festen Kursen ein ruhiges Geschäft. Deutsche Anleihen waren wieder mehrfach anziehend. Japaner, Chilenen und Rumänier gleichfalls beachtet. Ausländische Devisen teilweise gebessert, ebenso nordische Plätze, Cabel Transfer u. Schweiz. Wien u. Rubelnoten schwächer.

Tägliches Geld	4 bis 3 1/2 %
Privatdiskont	4 1/2 %
Rubelnoten	159
Amsterdam, 17. November.	
Scheck auf Berlin . . .	47,90 — 48,40
„ „ London	11,19 — 11,29
„ „ Paris	40,27 1/2 — 40,77 1/2
„ „ Wien	— „ — „

Paris, 17. November.	17. 11.	16. 11.
3% Französische Rente	65,35	—
4% Spanische russere Anleihe	86,50	87,39
5% Russen 1906	—	—
3% Russen von 1896	—	—
4% Türken	—	—
Banque de Paris	—	835
Credit Lyonnais	990	993
Suez-Kanal	57 1/2	3979
Baku	—	—
Briansk	277	—
Lianosoff	—	—
Maltzeff-Fabriken	466	—
Le Naphte	—	—
Toula	1072	—
Rio Tinto	1509	1807
De Beers	306 1/2	311 1/2
Lena Goldfields	—	—
Randmines	—	—

Baumwolle.

Liverpool, 15. November. Baumwolle. Umsatz 10.000 Ballen, Import 20.000 Ballen, davon 4.800 amerikanische Baumwolle.

November-Dezember 6,86, Januar-Februar 6,84. Amerikanische und Brasilianische 7, Indische —10 Punkte höher.

Wolle.

Bradford, 15. November. Wolle lebhaft, Merino 1 Penny höher, feine Crossbreds 1/2 Penny höher, 40er Lokotops notierten 25.

Deutsches Theater in Lodz.

Dzielnica-Strasse Nr. 18.

Direktion Walter Wassermann.

Heute, Freitag, den 19. Nov.: Auftreten v. Frau Adele Hartwig-Wassermann: Zum 4. Male:

„Die Generalsekte“.

Militärswart in 3 Akten von A. Stowronnel.
Morgen, Sonnabend, den 20. November:
Zum 3. Male:

„Zettchen Gebert“.

Schauspiel aus dem vormärzlichen Berlin in 5 Akten von Georg Herrmann.

Sonntag, den 21. November: 2 Vorstellungen:

Nachmittags 3 Uhr: Zum 1. Male wiederholt:

„Die Schmetterlingsfahne“.

Komödie in 4 Akten von Hermann Sudermann.

Abends 7 1/2 Uhr: Erster Abend im Cyclus neuer Dichterbände: Erstaufführung:

„Geipenfer“.

Drama in 3 Akten von Henrik Ibsen.

Frau Helene Wiving — Adele Hartwig — Wassermann.